

Nr. 1 2026, 50. Jahrgang, Heft 158

www.geschichtsverein-herford.de

DER REMENSNIER

Die Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland

Die Bibliothek im alten Friedrichsgymnasium

(Foto: Kommunalarchiv Herford)

Inhaltsverzeichnis

Johannes Beer:	Grußwort	3
Daniel Teubner:	Der verborgene Schatz des Herforder Gymnasium Fridericianum	5
Lars Oliver Gehring:	Als Herford Zweitligaluft schnupperte	16
Rainer B. Brackhane:	Herforder Ehrenbürger (Teil 2)	21
Mathias Polster:	Kinderseite (Kalle)	33
Die Redaktion:	Herford ist bunt und vielfältig (Chronik Teil 1)	38
	Beitrittsformular	40
Michael Oldemeier:	Heiden und Christen	41
Fabian B. Brackhane:	Herforder Orgelgeschichte(n) - (Teil 4)	49
D. Ernstmeier-Stiftung:	Buchvorstellung "Ein Fenster zur Geschichte"	58
Mathias Polster:	Jahrhunderthochwasser 1946	60
Johannes Beer:	Förderverein der historischen Innenstadtkirchen	74
	Termine des Geschichtsvereins	77
	Impressum	78

LIEBE MITGLIEDER, FREUNDINNEN UND FREUNDE DES VEREINS FÜR HERFORDER GESCHICHTE



»Warum soll ich Geschichte lernen, wenn doch die Menschen nichts aus der Geschichte lernen?«

So las ich es im Internet und diese Frage geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Wenn wir uns in der aktuellen Welt und Politik umschauen, können wir den Eindruck haben, dass Menschen nichts aus der Geschichte lernen, auch wenn sie geschichtliche Begründungen für ihr Handeln suchen und es damit zu legitimieren versuchen.

Aber schon die KI im Internet gibt eine klare Antwort auf die gestellte Frage: »Geschichte zu lernen ist essenziell, um die Gegenwart zu verstehen, da aktuelle politi-

sche und gesellschaftliche Strukturen auf vergangenen Ereignissen basieren. Es ermöglicht, Muster zu erkennen, Fehler zu vermeiden, kritisch zu denken und fördert das Verständnis für andere Kulturen sowie die eigene Identität.«

Und genau aus diesem Grund befassen wir uns mit der Herforder Geschichte mit all ihren vielfältigen Aspekten. Das beginnt mit der Vor- und Frühgeschichte vor 789. Wir wissen, dass seit der Jungsteinzeit das Herforder Gebiet als Siedlungsplatz diente, und wir wissen um die frühen Höfe aus der römischen Kaiserzeit, auch wenn da noch vieles im Dunklen liegt. Die Stiftsgründung 789 durch WALTGER und die Geschichte des Herforder Damenstiftes sind im Archäologischen Fenster in beeindruckender Weise dargestellt und erfahrbar. Deutlich wird die Rolle der starken Frauen und ihre beeindruckenden Leistungen über die Jahrhunderte hin, so dass eigentlich mit diesem Wissen eine Genderdiskriminierung ausgeschlossen sein müsste.

Es gibt so viel weitere Aspekte der Herforder Geschichte, bei denen es sich lohnt, sich damit zu befassen. Ich kann und will sie hier gar nicht alle aufzählen, aber lade Sie ein, sich mit uns in unseren Veranstaltungen immer wieder neu auf Entdeckung zu begeben.

Allerdings möchte ich noch auf die Herforder Geschichte zu Beginn des Nationalsozialismus aufmerksam machen. Die aktuelle Ausstellung »Herford gehört(e) dem Führer? « in der Gedenkstätte Zellentrakt zeigt diese sehr deutlich. Auch daraus können und sollten wir für die aktuelle politische Situation unsere Schlüsse ziehen.

Mein Fazit ist also: Gerade weil Menschen so wenig aus Geschichte lernen, müssen wir Geschichte lernen! Der Verein für Herforder Geschichte e.V. möchte die verschiedenen Aspekte der Herforder Geschichte erfahrbar machen. Schön, dass Sie dabei sind!

Ihr JOHANNES BEER

A handwritten signature in blue ink, reading "Johannes Beer". The signature is written in a cursive, flowing style.

DER VERBORGENE SCHATZ DES HERFORDER GYMNASIUM FRIDERICIANUM

Die historische Lehrerbibliothek, ihre Einlagerung und Überlegungen zur
Zukunft

Daniel Teubner

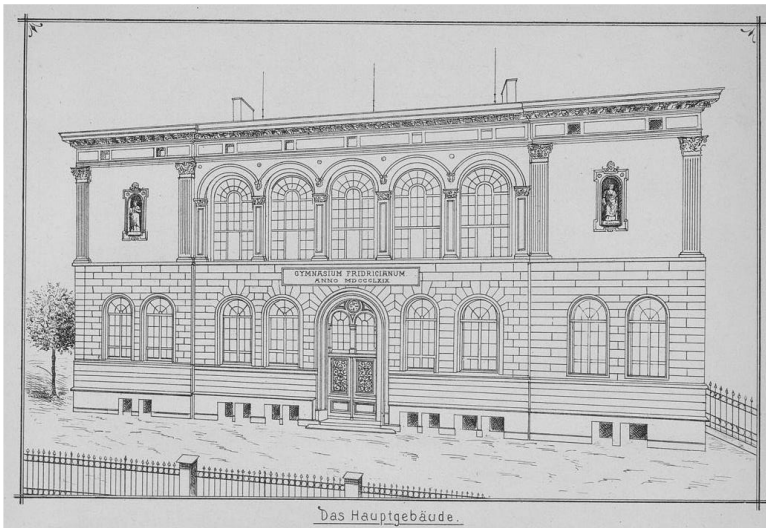


Abbildung 1: Das neoklassizistische Hauptgebäude von 1869 des Gymnasium Fridericianum in der Brüderstraße aus dem Schulprogramm von 1900. Beigabe von Plänen des Haupt-Gymnasial-Gebäudes und des Erweiterungsbaues, Friedrichs-Gymnasium Herford, Seite 1.

Herford im Jahr 1540. Die verbliebenen Augustiner-Brüder lösen ihr Kloster an der heutigen Herforder Brüderstraße auf. Sie übertragen ihren Besitz den Ratsherren der Stadt Herford zur Stiftung einer Lateinschule. Neben den Immobilien und dem Grundstück umfasst die Stiftung auch eine Bibliothek mit 464 Bänden. In der mittelniederdeutschen Urkunde heißt es im §7: »Wy

wyllen ock vnd bydden dat men die Liberie nicht late vorfallen, sunder myt allen Flite eyn Upseynt hebbe, dat de erholden vnd gebettert werde. « In der Übersetzung von BALDZUHN (2010): »*Wir verlangen auch und bitten, die Bibliothek nicht verfallen zu lassen, sondern mit allem Fleiß sich um sie zu kümmern, damit sie erhalten und ausgebaut werde.*« Der Vertrag sieht also vor, dass die Bibliothek bewahrt werden solle. Seitdem sind beinahe 500 Jahre vergangen. Wir wollen der Frage nachgehen, wie sich die Bibliothek im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat und heute aussieht. Dazu unternehmen wir einen Streifzug durch ihre Geschichte und ihren Bestand, ehe sich ein Ausblick auf die aktuelle Diskussion anschließt. Der Artikel basiert auf einem Vortrag, den ich am 19.09.2025 anlässlich der Tagung » Historische Schulbibliotheken im Dialog zwischen Bibliotheken, Schulen und Forschung« an der Franckeschen Stiftung Halle/Saale gehalten habe.

Wir schreiben das Jahr 1736. JOHANN HEINRICH VOLMAR leitet seit vier Jahren das Gymnasium in Herford. Er wurde am 19.10.1701 in Berlin geboren und lehrte am von AUGUST HERMANN FRANCKE gegründeten Pädagogium in Halle an der Saale. Von dieser Institution wurde JOHANN HEINRICH VOLMAR zum 01.05.1732 an das Gymnasium in Herford als Rektor berufen. Er legt in diesem Jahr einen ersten Katalog der Bibliothek an und ordnet die Titel nach Formaten in Folio, Quart-, Oktav-, und Duodez. Dabei nutzte er ein Büchlein, dass für zahlreiche zukünftige Neuzugänge Platz ließ. Nach der Beschreibung BALDZUHNS ist es aufwendig hergestellt und qualitativ hochwertig. Nachdem Direktor VOLMAR 1738 zum Prediger gewählt worden war und die Schule verlassen hatte, wurde das Verzeichnis bis mindestens 1790 weitergeführt. Leider verschwinden in dieser Zeit mehr Bücher als neu hinzukommen. Von den 464 Bänden der Augustiner-Brüder lassen sich nur noch sechs nachweisen. HOLTSCHMIDT erwähnt, dass der Großteil bereits in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verschwunden sei.

Der verborgene Schatz des Herforder Gymnasium Fridericianum

Im Jahr 1766 gibt sich die Lateinschule auf Initiative des damaligen Bürgermeisters ERNST PHILIPP RISCHMÜLLER zu Ehren FRIEDRICH DES GROßEN ohne belegte Billigung des Monarchen den Namen Fridericianum. Ist es zur Zeit VOLMARS noch die eigene persönliche Initiative, die zur Erweiterung des Buchbestandes führt; so gründet Direktor BENZLER in den 1780er Jahren ein schulisch organisiertes Engagement für die Ausweitung der Bibliothek. Persönlich war er »rastlos [...] bemüht, der Bibliothek des Gymnasiums neue Mittel zuzuführen.« Dazu gehören neben finanziellen Zuschüssen auch Sachspenden. Durch Schenkungen und gezielte Ankäufe sammeln sich weiter Bücher an, die nicht nur den Lehrern, sondern auch einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Einige Mitglieder dieser interessierten Öffentlichkeit gründen 1831 den Herforder Lesezirkel, der sich Anfang des 20. Jh.s auflöst und seinen Bestand der Bibliothek hinterlässt. Erstmalig war ein institutionalisiertes Interesse für die Bibliothek entstanden und der Direktor ERNST KNEFEL – er kam 1807 ins Amt – organisierte von der Stadt einen jährlichen Zuschuss und trieb allerhand Spenden und Sponsoren auf, darunter den von ihm mitgegründeten Lesezirkel. Ihm gelingt es neben der Ausweitung des Buchbestandes besonders in handlichen, für den Unterricht brauchbareren Buchformaten, eine Schülerbibliothek am 01.01.1826 mit einem Anfangsbestand von 240 Titeln zu eröffnen, nachdem das Ministerium für öffentlichen Unterricht das Verleihen von Schulbüchern untersagt hatte. 1824 umfasst die Bibliothek 700 Bände, 1825 bereits gut 800, berichtet HOLTSCHMIDT. Auch der Bestand der Schülerbibliothek wächst innerhalb eines Jahres auf 330 Bände an. Neben den externen Geldquellen wurde von den Schülern ein Obolus erhoben, um Mittel für den Ankauf neuer Bücher zu generieren.

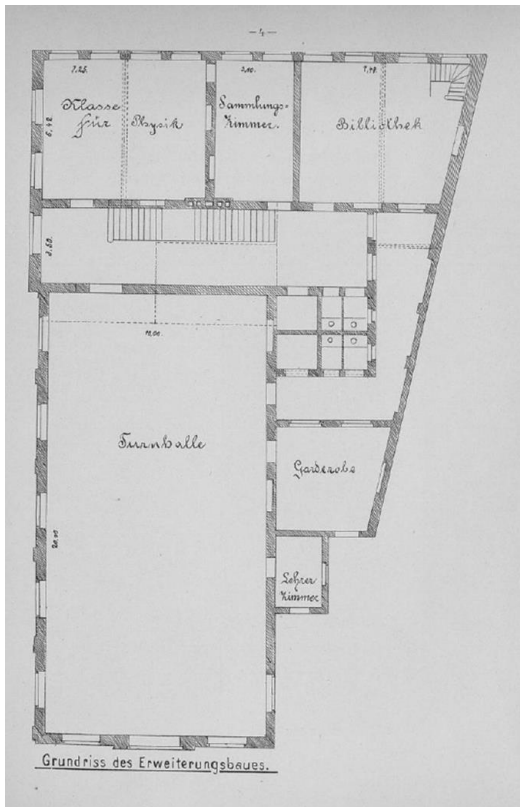


Abbildung 2: aus dem Schulprogramm von 1900. Das Bild zeigt den Grundriss der Sporthalle mit Bibliotheksraum oben rechts.

Beim Bau des neoklassizistischen Hauptgebäudes 1869 erhält die Bibliothek einen ersten Raum. Bei Planung und Bau der Sporthalle mit Physikraum und -Sammlung sowie dem Zeichensaal wurde eine deutlich größere Bibliothek eingebaut. Die Anzahl der Bücher vermehrte sich seit Beginn des 19. Jhdt. ständig. Die Bibliothek wurde dabei immer durch das Engagement des Lehrerkollegiums gepflegt. Die Schulprogramme des 19 Jhdt's., die seit Corona zahlreich digitalisiert wurden und so u.a. über die Internetseite der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf abrufbar sind, schlüsseln die Erweiterungen der Gymnasialbibliothek (I)

nach a) Geschenke, b) durch

Kauf, (II) die der Schülerbibliothek, (III) die der Unterstützungsbibliothek und (IV) die der Münzsammlung, deren Verbleib temporär nicht geklärt werden konnte, auf. Beispielsweise ist dem Schulprogramm von 1885 eine stattliche Anzahl von 20 verschiedenen Spendern für die Gymnasialbibliothek zu entnehmen.

Der verborgene Schatz des Herforder Gymnasium Fridericianum

Besondere Erwähnung verdient Direktor THEODOR DENECKE, der die Schule von 1914 bis 1946 leitete und damit über beide Weltkriege Schulleiter war. Er evakuierte die Bücher 1942 in eine Schule an der Elverdisser Straße am Rande des Stadtgebietes und somit außerhalb des gefährdeten Ballungsraumes. Das Friedrichs-Gymnasium befindet sich bis dato mitten in der Innenstadt. Von der Grundschule aus wurden die in Kisten verpackten Bücher in die in der Grünen Straße 146 gelegene Möbelfabrik Stranghöner transportiert, von wo sie 1947 wieder zum Friedrichs-Gymnasium gebracht wurden. Das Schulgebäude war am 03.03.1945



Abbildung 3: FGH Brüderstraße Zerstörungen 03.03.1945. (KAH-S-40-FGH-F5-III)

von Bomben getroffen worden, konnte aber recht schnell wieder hergestellt werden. Der Bibliotheksraum im Nebengebäude hatte soweit bekannt keinen Schaden erlitten. Dagegen war das Hauptgebäude an der hinteren Ecke in Richtung Schulhof getroffen worden. Ohne die Evakuierung wären mindestens Teile der Sammlung verloren gegangen.

THEODOR DENECKE selbst musste nach einem Angriff aus den Trümmern seiner Direktorenvilla geborgen werden. Nach seiner Pensionierung 1946 stellte er sich zur Verfügung, die Bücher an die Schule zurückzuholen und wieder aufzustellen. Mit Hilfe von Schülern und engagierten Kollegen entstand ein lange fortgeführter Zettelkatalog, der bis heute der maßgebliche Katalog der Sammlung ist. Belegt sind insgesamt fünf Verzeichnisse: Das

erste aus dem Jahr 1540, heute leider verloren. Das oben erwähnte Verzeichnis von 1736 mit zwei Revisionen. Ein drittes von KNEFEL 1825 erstellt. Ein nach Aussage HOLTSCHMIDTS 1837 vom Konrektor WERTHER erstellter Katalog und ein dreiteilig gedruckter Katalog aus den Jahren 1901–1908, erstellt von Professor FELLINGER. Darüber hinaus ist die Bibliothek in den Verbundkatalog zur Fernleihe integriert und trägt die Sigle Hef 1.

Noch bis Anfang der 2000er Jahre kommen größtenteils aus Nachlässen, Schenkungen der Abiturientia und pensionierter Lehrer noch neue Bücher hinzu. Der Bestand vor dem Zweiten Weltkrieg ist aber kaum nennenswert vergrößert worden. Bücher aus der NS-Zeit sind nur sehr selten erhalten und deuten auf eine Bestandsbereinigung nach 1945.

Im Neubau des FGH erhielten die Bücher einen gut gesicherten Kellerraum, in dem die klimatischen Bedingungen für die Unterbringung der kostbaren Bestände nicht zufriedenstellend waren. Eine gelernte Bibliothekarin widmete sich viele Jahre ehrenamtlich den Belangen der Bibliothek. Sie musste 2015 feststellen, dass die Bü-



Abbildung 4: Die derzeitige Unterbringung. (Foto. D. Teubner)

cher erneut Schimmel angesetzt hatten. Daraufhin wurden die Bücher in Münster professionell gereinigt und sind seither in gut 1.000 Archivkartons in der Bunkieranlage eines ehemaligen Herforder Verwaltungsgebäudes untergebracht. Die Lagerung dort entspricht den Anforderungen an Sicherheit, Hochwasserschutz und klimatischen Bedingungen, während

Der verborgene Schatz des Herforder Gymnasium Fridericianum

hingegen eine Rückkehr in das Untergeschoss des FGH auf Grund sich häufiger hoher Pegel, der in Sichtweite verlaufenden Werre, ausgeschlossen ist.

Die Stadtverwaltung beauftragte den damaligen Dezernenten für Historische Bestände der Universitäts- und Landesbibliothek Münster mit der Erstellung eines Gutachtens. Zunächst sichtete REINHARD FELDMANN die Bestände und begann die Arbeit, die sein Nachfolger Dr. HENNING DREYLING 2023 mit einem Gutachten abschloss. Es sieht vor, die Sammlung zu verschlanken. Es muss dazu gesagt werden, dass neben den gut 10.000 im Katalog verzeichneten Titeln - vor und während der Ausräumaktion - zahlreiche weitere Schulbücher jüngeren Datums den Weg in die Sammlung gefunden haben und nun wieder auszusondern sind. DREYLINGS Gutachten empfiehlt die Unterbringung in Herford.

Es ist an der Zeit, den Schatz zu bergen!

Dabei bieten sich im Rahmen der anstehenden Erschließung Digitalisierungen an, die man bspw. mit KEK*-geförderten Projekten durchführt. Dies gilt besonders für die beiden Inkunabeln in fünf Bänden mit Texten von AUGUSTINUS und NIKOLAUS VON LYRA. Sie sind zwischen 1733 und 1736 zu Zeiten JOHANN HEINRICH VOLMARS aus der Bibliothek der sich auflösenden Fraterherren am Holland in Herford an die Schule gekommen und stammen nicht aus dem Besitz der Augustiner-Brüder. Sie sind Inbegriff europäischer Geistesgeschichte; AUGUSTINUS gilt als einer der Kirchenväter; NIKOLAUS VON LYRA war

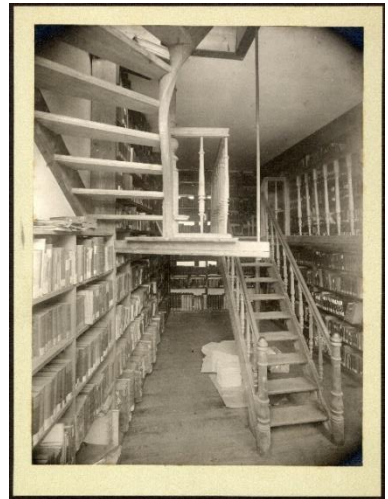


Abbildung 5: Die Bibliothek im alten FGH. (KAH-S-40-FGH-F5-III, 2)

Franziskaner und hat einen Bibelkommentar verfasst – eines der noch existierenden Exemplare von 1487 findet sich in Herford.

Anders als die denkmalwerte Bibliothek des Bielefelder Ratsgymnasiums, die sieben mittelalterliche Handschriften beherbergt, besitzt das Friedrichs-Gymnasium nach jetzigem Kenntnisstand keine Manuskripte. Jedoch sind Einband-Makulaturen belegt, die ältere Pergamenthandschriften nutzen. Diese Beispiele zeigen, dass die Aufarbeitung und Sichtung des Bestandes dringend notwendig sind. Ebenso sind Provenienzen, Vermerke früherer Besitzer, bisher nicht erforscht. Zufälligerweise entdeckte JOHANNES MAXIMILIAN NIEBEN in einem prächtigen Cicero-Band im Folioformat aus dem Jahr 1541 in der Bibliothek des Kaiser-Karls-Gymnasium Aachen einen Vermerk, der als ersten BESITZER JOHANNES VILDHUT aus Herford vermerkt, dessen Vater laut Lehnregister der Abtei Herford 1518 mit einem großen Haus belehnt worden sei. Er selbst konnte laut einer Urkunde der Fürstabtei vom 31.01.1553 einer Dame eine Rente von 10 Goldgulden zahlen. Dementsprechend ist die bei NIEBEN (2025) ausführlich beschriebene Ausgabe hochwertig hergestellt. Durch solche Recherchen erhalten wir ein tieferes Verständnis von Personen, ihren Lebensumständen, Bildungswesen und dem gesellschaftlichen Leben.

Wagen wir noch einen Blick auf das AFaM. Die Fürstäbtissinnen verfügten selbstverständlich über Bücher. So war ELISABETH VON DER PFALZ mit RENÉ DESCARTES befreundet, mit dem sie in einem regelmäßigen Briefwechsel konferierte. Bei Ermöglichung des Zugriffs auf die Bibliothek ließe sich erforschen, inwieweit in der 262-jährigen Koexistenz von Reichsstift und Friedrichs-Gymnasium, bis 1766 bekanntlich ohne diesen Namen, Exemplare gewandert sind. Die Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums enthält in jedem Fall Bücher von ANNA MARIA VON SCHÜRMANN. Sie war eine der gelehrtesten Personen ihrer Zeit, sprach wohl mehr als zehn Sprachen, darunter neben den drei klassischen alten Sprachen auch Persisch,

Der verborgene Schatz des Herforder Gymnasium Fridericianum

Äthiopisch und Arabisch. Sie war ebenfalls Brieffreundin der Fürststäbtissin und besuchte 1670 das Reichsstift in Herford. Hier drängt es sich auf, die Synergien zu nutzen.

Damit der Schatz geborgen werden kann, bedarf es nicht nur der Bemühungen von unterschiedlichen Seiten, sondern auch Fördergelder, Spenden und Sponsoren. Doch es lohnt sich für den Erhalt der Bibliothek in Herford zu kämpfen. Die Bücher sind unsere Geschichte, Zeugnis 450jährigen Lebens- und Lernens in der Hansestadt und ihren Institutionen, sie wurden von Herforder für Herforder gesammelt und bewahren das Wissen über Kultur, Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaft und Gesellschaft. Sie repräsentieren unsere Werte und unsere Wurzeln. Die Bibliothek ist ein noch verborgener Schatz, den Herford beschützen sollte.

Literatur

BALDZUHN, Michael: Das älteste Bücherverzeichnis der Schulbibliothek des Friedrich-Gymnasiums von 1736 und ein bisher unbekannter Katalog von 1825, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 2010, Bielefeld 2009, S. 228–255.

DENECKE, Theodor: Stiftungsurkunde der Schule aus dem Jahre 1540 (Auszug), übersetzt von Th. Denecke, in: In alter Gebundenheit zu neuer Freiheit. 425 Jahre Gymnasium Fridericianum zu Herford, Herford 1965, S. 1–6.

DREYLING, Henning: Historische Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums in Herford. Neukonzeption und Neuaufstellung - Überlegungen und Empfehlungen, Münster 2023.

FELLINGER, Heinrich: Katalog der Lehrer Bibliothek des Friedrichs Gymnasiums zu Herford. Teil 1–3. Programm, Herford 1901, 1903, 1908.

FRANCKE, August Ludwig: Geschichte des Friedrichs Gymnasiums zu Herford, verfaßt bei Gelegenheit der dritten Säkularfeier der Stiftung des Gymnasiums am 7. Juli 1840. Herford 1840.

HOLTSCHMIDT, Wilhelm: Geschichte der Schule 1540–1840. In: In alter Gebundenheit zu neuer Freiheit. 425 Jahre Gymnasium Fridericianum zu Herford, Herford 1965, S. 7–87.

KALESCHKE, Christoph/KROEGER, Martin/WURM, Alexander: Das Friedrichs-Gymnasium in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 bis 1945, in: Festschrift: Friedrichs-Gymnasium Herford 450 Jahre, Herford 1990, S. 67–93.

KNEFEL, Konrad Ernst: Geschichte des Friedrichs Gymnasiums in Herford, als Einladung zu der am 1sten November ... veranstalteten Feierlichkeit. Herford 1817.

MÖLLEKEN, Wolfgang: Kurze Einführung in die Geschichte der Gymnasialbibliothek bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Herford 1965.

NIESSEN, Johannes Maximilian: Ein „Hypertext“ von 1541 vom Kaiser-Karls-Gymnasium. Eine Aldus-Ausgabe mit beeindruckendem Einband, interessanten Provenienzen und mittelalterlichen Makulaturen, in Verein zur Förderung der lateinischen Sprache in Schule und Öffentlichkeit (Hg.): Pro lingua Latina 26, Frühjahr 2025, S. 57–68.

OTTO, Bernhard: Aus der Geschichte des Friedrichs-Gymnasiums von 1840 bis heute, in: In alter Gebundenheit zu neuer Freiheit. 425 Jahre Gymnasium Fridericianum zu Herford, Herford 1965, S. 88–126, vor allem S.121.

Der verborgene Schatz des Herforder Gymnasium Fridericianum

TEUBNER, Daniel: Über den verborgenen Schatz des Friedrichs-Gymnasiums, in: Der Friederizianer 218. Zeitschrift der Vereinigung Ehemaliger Friederizianer e.V., Herford 2024, S. 34–36.

TEUBNER, Daniel: Wird der Schatz des Friedrichs-Gymnasiums endlich geborgen? in: Der Friederizianer 219. Zeitschrift der Vereinigung Ehemaliger Friederizianer e.V., Herford 2025, im Druck.

TEUBNER, Daniel: Über den verborgenen Schatz des Friedrichs-Gymnasiums Herford. <https://histgymbib.hypotheses.org/25373>. 02.01.2025.

VOLMAR, Johann Heinrich: Catalogus Bibliothecae Publicae in Gymnasio Herfordiensi adornata Superiorum iussu de 1736.

(*) KEK (= Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts)
(an der Staatsbibliothek zu Berlin)

VOR 50 JAHREN: ALS HERFORD ZWEITLIGALUFT SCHNUPPERTE

Lars Oliver Gehring

Vor 50 Jahren, im Jahr 1976, schrieb der Sport-Club Herford Vereinsgeschichte: Der Aufstieg in die zweite Liga Nord bedeutete für den Verein und die Stadt sportliches Neuland. Für mich, einem Jungen aus der F-Jugend, war es der Moment, in dem Fußball plötzlich ganz groß wurde.

Ich war sieben Jahre alt, als der SC Herford in die zweite Liga Nord aufstieg. Tabellen und Statistiken spielten für mich damals keine Rolle. Aber ich spürte, dass etwas Außergewöhnliches geschah. Der Verein, in dem ich selbst in der F-Jugend spielte, stand plötzlich im Mittelpunkt – nicht nur sportlich, sondern auch im Leben der Stadt.



Abbildung 1: F-Jugend SCH 1976/77

An Heimspieltagen rund um das Jahnstadion war Herford im Ausnahmezustand. Die Polizei regelte den Verkehr, lange bevor der Anpfiff näher rückte. Aus allen Richtungen strömten die Menschen herbei, viele von ihnen in Bussen. Für ein Kind war das beeindruckend: So viele Zuschauer, so viel Bewegung, so viel Aufregung – alles wegen eines Fußballspiels.

Als Nachwuchsspieler waren wir ganz nah dran. Wir trainierten unter dem legendären Jugendtrainer Otto Riedel auf denselben Plätzen wie die erste Mannschaft. Die Spieler waren keine fernen Profis, sondern Teil des Vereinsalltags. Man sah sie, man kannte sie, man schaute zu ihnen auf. Für uns Kinder waren sie Vorbilder, fast Helden – und doch ganz greifbar.

Als Herford Zweitligaluft schnupperte

Aufstieg zur 2. Liga Nord

Garbers verlangte nicht zu viel

SC Herford trainierte zweimal pro Woche

Für den Westfalenmeister, Sport-Club Herford, war der Aufstieg in die 2. Liga Nord der Gipfelpunkt einer beispiellosen Erfolgserie in der Vereinsgeschichte.

Herfords Dank gilt Borussia Dortmund. Durch deren Aufstieg in die Bundesliga schaffen die Ostwestfalen erstmals den Sprung in den bezahlten Fußball.

Zu Beginn der Serie in der Verbandliga Westfalen, Gruppe 1, hatte man sich in der Werrestadt drei Ziele gesetzt: Die Gruppenmeisterschaft in der höchsten westfälischen Amateurliga, die Westfalenmeisterschaft und die damit verbundene Teilnahme an den Aufstiegsplay-offs zur 2. Liga Nord.

Alle drei Ziele hat man glänzend geschafft und nach dem Abstieg von DJK Glödenloh ist Ostwestfalen neben DSC Arminia Bielefeld wieder mit zwei Vereinen in der zweithöchsten deutschen Spielklasse vertreten!

Als am 16. Juni 1972 die beiden Landesverbände Herforder SC 07/08 und SuS Herford zum Sport-Club Herford fusionierten, hatten Präsident Jürgen Wörmann und Fußballabteilungsleiter Günter Ehrler sich zunächst zum Ziel gesetzt, „König Fußball“ in Herford wieder aufleben zu lassen. Und diese beiden Verantwortlichen behielten Recht mit ihrer Prognose. Der SC Herford betand sich im Aufwind.

In Herford stiegen aber nicht nur die Zuschauerzahlen (etwa 3000 im Schnitt), sondern auch die Leistungen der 1. Mannschaft und der A-Jugend.

Vor einem Jahr wäre die Überraschung fast schon perfekt gewesen, doch da scheiterte man im Entscheidungsspiel um die Verbandliga-Gruppenmeisterschaft an SYA Gütersloh. In diesem

Jahr ging der SC mit acht Punkten Vorsprung durchs Ziel. Mit Bravour errang er in zwei Spielen gegen den jetzigen Amateurliga-Meister SV Holzwinkel nach zwei Siegen mit 3:1 und 2:1 die Westfalenmeisterschaft.

Bei den Aufstiegsplay-offs zur 2. Liga Nord mußte der SC sich hinter SV Arminia Hannover penktgleich, aber mit zwei weniger geschossenen Treffern mit Rang zwei begnügen.

Und es klappt wie im Märchen: Mit nur zweimaligem wöchentlichem Training hat es Trainer Dieter Garbers, Rektor an einer Hauptschule in Minden, geschafft, die Mannschaft an das Ziel ihres Wunschkensens hinzuführen: 2. Liga Nord!

Nach dreijähriger erfolgreicher Tätigkeit wechselt Garbers nun zum Verbandsligisten FC Gohfeld.

In die Fußstapfen von Trainer Garbers tritt nun Olmar Calder (38), ein Coach mit Fußball-Lehrerstatus, der in der „Lehre“ bei Herford Weisweiler war. Calder betreute die Amateure des 1. FC Köln, des 1. FC Kaiserslautern, sammelte im bezahlten Fußball bei Wormatia Worms Erfahrungen und war im Auftrag des Außenministeriums in Jamaika tätig, wo er die dortige Nationalmannschaft betreute.

Der Countdown für die 2. Liga Nord läuft in Herford auf vollen Touren. Um des Absenteur 2. Liga finanziell zu überleben, geht man von einem Zuschauer-schnitt von 5000 Besuchern aus.

Hinzu kommt die Randvererbung und ein Vertrag über Trikotwerbung. Bei der Neuverpflichtung von Spielern brachnte nur eine sehr geringe Summe von 120.000

DM Ablöse aufgebracht zu werden. Mit Wolfgang Balzer (Union 06 Berlin), Bodo Daus (Arminia Bielefeld), Heinz Kuhn (Bor. Dortmund), Thomas Körber (SYA Gütersloh), Uwe Palloke (SVggV Steinhagen) und Dieter Suchanek (VfL Wolfsburg) sind die Neuverpflichtungen zunächst abgeschlossen.

Von sogenannten Stars wie Jendraschek (Wattenscheid), Datzdöring (Münster) und Glock (Fort Köln) hat der Verein wohlweislich Abstand genommen. Mit jungen, ehrgeizigen Amateuren hofft er den Klusenerhalt zu schaffen.

Dad man vom ersten Spieltag an gegen den Abstieg kämpfen muß, darüber ist man sich in Herford klar. In klaren. Beim Klusenerhalt winkt den Spielern an Saisonende eine zusätzliche dicke Prämie.

Die Stärken des SC Herford liegt in der Harmonie der Mannschaft. Der SC risk in den vergangenen Jahren aus das Mannschaftsgefüge auseinander, sondern ergänzte es sparsächlich.

Lediglich Günter Lubsch (zum FC Gohfeld) und der Jugoslavie Ante Jekovic (Ziel unbekannt) verlassen den SC.

Aus dem eigenen Nachwuchs älteren Torhüter Michael Stork und Abwehrspieler Bernd Ulling in den Kader, der insgesamt weiter mit Derow, Balcerzak, Hildebrandt, Strömning, Weidenhammer, Windmann, Bittner, Flück, Muchow, Stekmann, Dieciol, Mayer und Weimier 21 Spieler umfolt.

Alle Spieler werden ihrem bisherigen Beruf weiter nachgehen. Auch das Herforder Jahnstadion ist noch nicht bundelrige-like. Es soll in den Förderungsplan für regionale Sportanlagen aufgenommen und damit vom Land Nordrhein-Westfalen bezuschußt werden, damit die Auflagen des DFB erfüllt werden, als da sind: Flutlicht, Zaun und die Toilettenfrage.

Die Stadt Herford will alles Nötige in die Wege leiten.

Bernd Ahlborn



Herfords Anhänger gaben ihrer Freude über den Aufstieg ihrer Elf, in impulsiver und origineller Form, auf diesem Transparent Ausdruck. Vor dem Vereinslokal fand es einen geeigneten Platz.



Spieler und Funktionäre des SC Herford trafen sich nach dem Aufstieg zu einer zünftigen Feier im Jahnstadion. Neben ihnen saß der Spielertrainer Garbers natürlich besonders hochleben.

Abbildung 2: Artikel zum Aufstieg im Magazin Kicker vom 5.7.1976

Wenn besonders wichtige Spiele anstanden, kam sogar das Fernsehen nach Herford. Dann standen Kameras im Jahnstadion, und vor dem Stadion parkte ein großer Übertragungswagen des WDR. Für uns Kinder war das fast genauso spannend wie das Spiel selbst. Wir liefen neugierig um die Technik herum und beobachteten das Treiben.

Nach dem Abpfiff begann hinter den Kulissen ein Wettlauf gegen die Zeit. Im Wagen wurden die Filmaufnahmen sofort gesichtet und zusammengeschnitten. Das fertige Filmmaterial wurde anschließend einem Motorradfahrer übergeben, der damit zum Funkhaus fahren musste – damit der Beitrag rechtzeitig für die Sportschau oder das dritte Programm des WDR bereitlag. Heute kaum vorstellbar, aber damals war das der Weg, wie die Bilder aus Herford ins Fernsehen kamen.

Besonders prägend waren für mich auch die Auswärtsspiele. Mit meinem Vater und meinem Onkel durfte ich zu einigen davon mitfahren, unter anderem nach Hannover. Diese Fahrten waren mehr als nur Fußball: Es waren besondere Ausflüge, kleine Reisen in eine größere Fußballwelt. Schon die Fahrt, die Gespräche im Auto, das fremde Stadion – all das machte diese Tage unvergesslich.

Im Stadion selbst verstand ich nicht jede Spielsituation. Aber ich verstand das Entscheidende: das Gemeinschaftsgefühl auf der Tribüne und um das Spiel herum. Wenn der SC Herford traf, jubelte alles. Fremde lagen sich in den Armen, Stimmen wurden heiser, und für einen Moment gehörte man einfach dazu. Der Verein war Identität, Stolz und Zusammenhalt zugleich.

Als Herford Zweitligaluft schnupperte

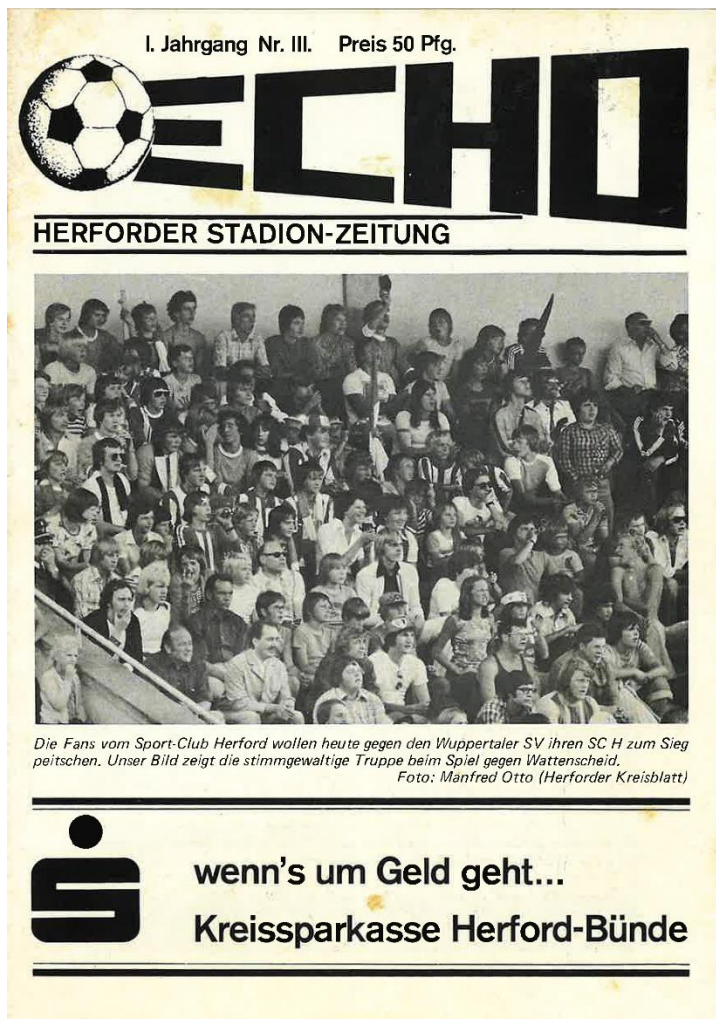


Abbildung 3: Stadionheft Nr.3 1976, mit mir als Teil der "stimmgewaltigen Truppe"

Der Aufstieg von 1976 ist mir weniger als Ereignis oder ein einzelnes Spiel im Gedächtnis geblieben, sondern als Gefühl: Aufbruch, auch Stolz und das Bewusstsein, Teil von etwas Besonderem zu sein. „Zweite Liga Nord“

– das klang nach großer Fußballbühne, und doch spielte sie sich mitten in Herford – zuhause - ab.

Fünzig Jahre später blickt man mit Abstand auf diese Zeit zurück. Der Fußball hat sich verändert, der Verein hat Höhen und Tiefen erlebt. Doch der Aufstieg von 1976 bleibt ein Meilenstein in der Geschichte des Sport Clubs und der Stadt Herford – nicht nur wegen der sportlichen Leistung, sondern wegen der Erinnerungen, die er geschaffen hat. Für die Stadt, den Verein und für einen siebenjährigen Jungen, der damals in der F-Jugend spielte und zum ersten Mal erlebte, wie groß Fußball sein kann.



Abbildung 3: Stadionheft Nr.6 1976



Abbildung 3: Stadionheft Nr.7 1976

HERFORDER EHRENBÜRGER

Teil 2

Rainer B. Brackhane

Die ersten Ehrenbürger Herfords nach der Einführung dieser Regelung – GALSTER, SCHULTZE und DR. ASCHOFF – waren ohne Zweifel in dem damals noch recht kleinen Herford respektable Persönlichkeiten, die man kannte – die sich aber (nach Aktenlage) nicht sonderlich hervorgetan haben: am Ende ihrer Berufstätigkeit an besonderer Stelle erwies man ihnen durch die Ehrenbürgerwürde Respekt. Bei den folgenden wurden schon sichtbar höhere »Ansprüche« gestellt:

(5) JOHANN GOTTREICH EHRENHOLD FRIEDRICH KARL STOHLMANN wurde am 30.12.1801 in Herford geboren und verbrachte seine frühe Kindheit im Hause seines Großvaters Pastor HARTOG auf der *Radewig*. Er besuchte das Gymnasium in *Lemgo* und die *Franke-Stiftung* in *Halle*. Es folgte ein Jura-Studium in *Göttingen* und *Bonn*; danach berufliche Anfänge in *Lübbecke* und *Warburg*. Ab 1833 war STOHLMANN 50 Jahre lang Richter am Kreisgericht in Herford, daneben auch Gründungs- und Vorstandsmitglied der Kreissparkasse, außerdem im Presbyterium der *Münsterkirche* tätig. STOHLMANN war 1848/49 auch Abgeordneter der Nationalversammlung in *Frankfurt*, 1848 ff. Abgeordneter in der 2. Kammer in *Berlin*. »Jedermann fand an ihm einen treuen Ratgeber.« (Q2) KARL STOHLMANN ist im Herforder Adressbuch von 1864 als Gerichtsrat am Kreisgericht unter der Nummer 630 (später *Alter Markt 13*) nachgewiesen (Q3).

Auch STOHLMANN war also Jurist an hervorragender Stelle, daneben aber auch manches andere, sowohl in Herford als auch in der Politik weit darüber hinaus.



Abbildung 1: KARL STOHLMANN (KAH S N44)

Die Ehrenbürgerwürde wurde ihm am 14.10.1873 verliehen; dies könnte ebenfalls zum 50jährigen Amtsjubiläum erfolgt sein, davon 40 Dienstjahre in Herford. STOHLMANN starb am 9. September 1879, im Nachruf wird die Ehrenbürgerwürde neben den Orden (roter Adlerorden III. Klasse und Königl. Kronenorden) hervorgehoben. (Q4, Q5).

Quellen: **Q1** Ehrenbürgerbrief im Städtischen Museum. **Q2** RAINER PAPE, Herford zur Kaiserzeit. Herford 1989, S. 35. **Q3** Herforder Adressbuch 1864. **Q4** Verwaltungsbericht 1878-1881, S. 19. **Q5** Herforder Kreisblatt 09.09. u. 10.09.1879



Abbildung 2: DR. ERNST AUGUST KERSTEIN (KAH S N44)

(6) DR. ERNST AUGUST KERSTEIN wurde am 02.02.1812 in *Ibbenbüren* geboren und studierte in *Halle (Saale)* Medizin. Nach der Promotion 1835 und dem Staatsexamen als Arzt und Geburtshelfer 1836 betrieb er seit 1837 eine Privatpraxis in Herford. Ab 1844 war KERSTEIN auch Arzt des Zuchthauses am *Wilhelmsplatz*, seit 1851 Kreisphysikus und seit 1858 Arzt am Friedrich Wilhelm-Hospital (später Kreiskrankenhaus), anfangs unentgeltlich. 1864 wurde er zum Sanitätsrat ernannt. Auf KERSTEINS Anregung hin wurde in Hebammen-Praxen allgemein die Karbol-Desinfektion eingeführt. Er erwarb sich auch große Verdienste um die Verwundenen im deutsch-französischen Krieg, bei deren Versorgung er sich auch

eine schwere Blutvergiftung zuzog. Für seine Verdienste wurde er auch mit dem königlichen Kronenorden und mit dem Genfer Kreuz ausgezeichnet.

KERSTEIN wurde am 28.10.1885 anlässlich seines 50jährigen Promotionsjubiläums geehrt:

»Se. Majestät der König verlieh dem Jubilar den roten Adlerorden 4. Klasse mit der Zahl „Fünzig“, der ihm durch den Herrn Regierungspräsident v. PILGRIM aus *Minden* überreicht wurde. [...] Die Stadt Herford ließ dem Jubilar durch die Spitzen der städt. Behörden einen kunstvoll ausgestatteten Ehrenbürgerbrief überreichen. Die Universität *Halle* sandte mit einer herzlichen Gratulation eine Erneuerung des Doktordiploms in prachtvoller Ausstattung. ... Herr Landrat v. BORRIES feierte den Jubilar und hob dessen Verdienste um die Stadt und den Kreis hervor. Herr Professor MÄRKER trank auf die Gattin des Jubilars.« KERSTEIN starb am 11.10.1889. Auch er hatte sich ganz offensichtlich über die reine Berufstätigkeit hinaus in mancherlei Hinsicht verdient gemacht und Ansehen erworben.

Quellen: **Q1** Verwaltungsbericht 1884-87, S. 31. **Q2** RAINER PAPE, Herford zur Kaiserzeit. Herford 1989, S. 226 ff. **Q3** Herforder Kreisblatt vom 27.10. und 29.10.1885. **Q4** DR. KERSTEIN ist im Herforder Adressbuch von 1864 als Sanitätsrat und Kreisphysikus unter der Nummer 815 (später *Auf der Freiheit 1*) nachgewiesen.

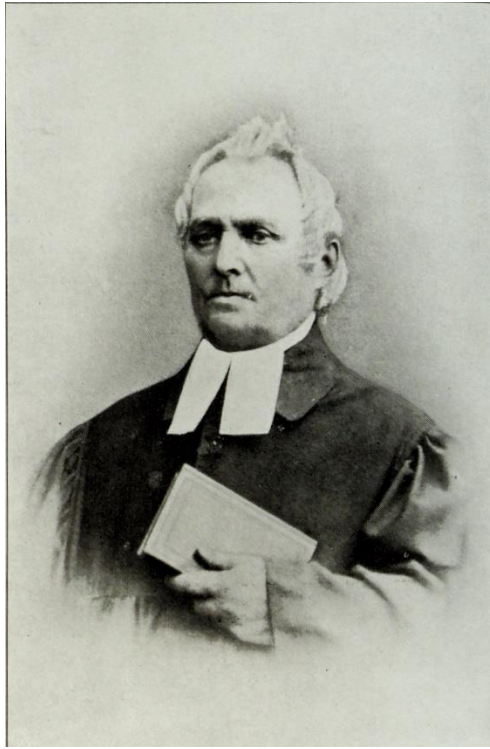


Abbildung 3: HERMANN AUGUST AMELER (KAH - LKA EKvW 25F Nr. 1458-1)

(7) HERMANN AUGUST AMELER wurde am 26.12.1811 als jüngster Sohn des Herforder Arztes AUGUST HEINRICH AMELER und seiner Frau LUISE LISETTE, geb. LAMBERSIEK geboren; nach dem Besuch des *Friedrichs-Gymnasiums* studierte er Theologie in *Bonn* und *Berlin* und war dann zunächst ab 1834 Privatlehrer an einer Privatschule in *Rahden*. 1838 folgte die Ordination als evangelischer Geistlicher und Einsetzung als Pfarrer von *St. Jakobi*, 1847 dann als Pfarrer von *St. Johannis*, 1871 – 1886 war er Superintendent.

1840 – 1860 war AMELER nebenberuflich Leiter der (zunächst privaten) *Höheren Mädchenschule* (heute Königin Mathilde-Gymnasium), 1849 kurzzeitig Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses; außerdem Mitbegründer des »Leinenvereins« zur Unterstützung der Herforder Handweber. Zusammen mit JOHANN HEINRICH VOLKENING gehörte AMELER zu den Köpfen der evangelischen Erweckungsbewegung im *Ravensberger Land*, die sich auch im Kampf gegen die soziale Verelendung im Zusammenhang mit der beginnenden Industrialisierung engagierte, besonders durch Arbeit am Kleinkinderschulwesen und Waisenhaus.

Im März 1850 wurde AMELER vom König FRIEDRICH WILHELM IV. der Rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen, die Ernennung zum Herforder Ehrenbürger erfolgte am 1. November 1888 anlässlich seines 50jährigem Amtsjubiläums: »Am 1. November 1888 feierte der Pfarrer der *Neustadt*, Herr Superintendent AMELER unter großer Beteiligung seiner ihn hochverehrenden Gemeinde und auch vieler anderer Bürger sein 50jähriges Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit der Jubilar stadtseitig zum Ehrenbürger ernannt wurde.«

Der Ehrenbürgerbrief lautet: »Wir Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Herford beurkunden und bekennen hierdurch und Kraft dieses, daß wir dem Herrn Superintendenten HERMANN AUGUST AMELER Hochwürden, Pfarrer an der Gemeinde ad *sct. Johannem* hierselbst, Ritter des Kgl. Roten Adler-Ordens 4. Klasse, bei Gelegenheit der heutigen Feier seines fünfzigjährigen Jubiläums als Pfarrgeistlicher, in dankbarer Anerkennung seiner pflichttreuen und liebevollen Seelsorge während eines Jahrzehnts auf hiesiger *Radewig* und während eines Zeitraumes von 40 Jahren auf hiesiger *Neustadt*, ferner seiner mannigfaltigen und unermüdlichen öffentlichen Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens und der Armenpflege das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt aufgrund des § 6 der Städteverordnung verliehen haben. Dessen zu

Urkunde haben wir vorstehenden Ehrenbürgerbrief ausgefertigt, vollzogen und mit unserem Stadtsiegel versehen. Herford, den 1. November 1888.«

HERMANN AMELER starb am 17.11.1904; nach ihm wurde später auch ein 2018 errichtetes Pflegezentrum der Evangelischen Diakonie-Stiftung an der *Elverdisser Straße* benannt. Auch er ein Mann, der sich in vielfältiger Weise in Herford verdient gemacht hat, dessen Name sogar bis in unsere Tage »aktuell« ist.

Quellen: **Q1** Verwaltungsbericht 1887-90, S. 42. **Q2** Herforder Kreisblatt vom 1. November 1888. **Q3** RAINER PAPE, Herford zur Kaiserzeit. Herford 1989, S. 156 f.

Als letzter Herforder Ehrenbürger des 19. Jahrhunderts folgt ein »Sonderfall«. Die ersten sieben Geehrten waren Herforder; der nun folgende ist der erste – und einzige – »Auswärtige«, nämlich der (ehemalige) Reichskanzler:

(8) OTTO EDUARD LEOPOLD VON BISMARCK lebte 01.04.1815 – 30.07.1898, zunächst GRAF VON BISMARCK-SCHÖNHAUSEN, seit 1871 FÜRST VON BISMARCK; 1862 – 1890 (mit kurzer Unterbrechung 1873) preußischer Ministerpräsident, zugleich 1867 – 1871 Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes, 1871 – 1890 erster deutscher Reichskanzler.

Die Ernennung BISMARCKS zum Herforder Ehrenbürger erfolgte zum 01. April 1895, anlässlich von BISMARCKS 80. Geburtstag; Herford war dabei eine von 450 Städten, die diese Ehrung vollzogen. Bereits am Vorabend fand aus diesem Anlass »auf dem Schützenhofe« eine große Feier statt, in deren Verlauf auch ein Telegramm an den Gefeierten geschickt wurde. Es war »eines der größten der hier gefeierten Feste; die Begeisterung war eine allgemeine, hunderte konnten im Saale keinen Platz mehr finden ... Lebende Bilder aus BISMARCKS Leben, Gesänge, Konzert. Dieser Tag wird in den Annalen der Stadt unvergeßlich sein.«

Von einer Ehrenbürgerwürde ist dabei in dem Verwaltungsbericht (1890-1895, S. 66) aber nicht die Rede. Der Begriff fällt erst ein Jahr später: »Am 1. April 1896 übersandten wir unserem Ehrenbürger, Fürsten BISMARCK, ein Glückwunschtelegramm.« (VwB 1896/97). Allerdings hatte dieser sich bereits 1895 für die Verleihung des Ehrenbürgerbriefes bedankt (VwB 1895-1900, S. 115) – mit einer »Dankes-Urkunde«, »welche eigenhändig vollzogen war«. Die Stadtverordneten übermittelten diese dem städtischen Museum. Am 8. August 1898 fand abends im Schützenhof anlässlich von BISMARCKS Tod eine Trauer-Feier statt, »an welcher sich die gesamte Bürgerschaft beteiligte.«

1906 wurde auf dem Herforder *Stuckenber*g ein *Bismarckturm* errichtet. Dies war seinerzeit Teil der großen BISMARCK-Begeisterung vor allem in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; zeitweise wollte man eine Linie von befeuerten Türmen quer durch Deutschland errichten. Der Herforder Turm steht seit 1992 unter Denkmalschutz, seit 1996 wird er durch einen Freundeskreis *Herforder Bismarckturm e.V.* betreut. 1911 wurde zusätzlich die *Alte Vlothoer Chaussee* in *Bismarckstraße* umbenannt.

Quellen: **Q1** Verwaltungsbericht 1875-1900, S. 33. **Q2** Verwaltungsbericht 1890.95, S. 66. **Q3** Verwaltungsbericht 1895/96, S. 14. **Q4** Verwaltungsbericht 1895-1900, S. 113-115. **Q5** Wikipedia: Otto von Bismarck als Ehrenbürger (14.12.23). **Q6** Wikipedia: Bismarcktürme (zuletzt besucht 31.12.23)

Bei den bisher genannten sieben Herforder Ehrenbürgern handelt es sich ganz offensichtlich um Ehrungen für verdiente Mitbürger, wie dies in den Städteordnungen von 1831 bzw. 1856 vorgesehen war. Im Falle BISMARCK wurde über die Stadtgrenzen hinaus geehrt – durchaus im Sinne einer reichs-einheitlichen Stimmung.

Um die Ehrung eines verdienten Herforder Bürgers anlässlich eines besonderen Datums handelt es sich – auf den ersten Blick – auch bei der

Ernennung von Oberbürgermeister LUDWIG QUENTIN zum Ehrenbürger, denn auch er erhielt diese anlässlich seiner Pensionierung am 30.09.1908. Ein zweiter Blick zeigt allerdings einen Mann, den man in der Herforder Stadtgeschichte durchaus als eine Art Titan bezeichnen kann: er wurde hier als junger Mann Stadtoberhaupt, blieb dieses für 33 Jahre und veränderte die Stadt nachdrücklich. Er kann wohl auch aus heutiger Sicht als eines der bedeutendsten Stadtoberhäupter Herfords angesehen werden.

(9) LUDWIG WILHELM ROBERT QUENTIN wurde am 17.08.1847 in *Detmold* als Sohn des Hofapothekers geboren, besuchte das *Gymnasium Leopoldinum* und studierte nach dem Abitur ab 1866 in *Heidelberg* und *Berlin* Jura. Nach der ersten Staatsprüfung 1869 Eintritt als Auditor in den lippischen Staatsdienst; Militärdienst 1870/71, 1873 zweite juristische Staatsprüfung. Ab 01.10.1874 2. Bürgermeister in *Bochum* und ab 01.10. 1875 Bürgermeister in Herford, 1902 Oberbürgermeister, 1895–1903 auch Mitglied des Deutschen Reichstages. 1908 als Geheimer Regierungsrat pensioniert und am 30. September 1908 anlässlich dieser Pensionierung auch zum Ehrenbürger ernannt.

QUENTIN war verheiratet (I) mit JOHANNE SUSANNE MAGDALENA (gen. MELINE) HAGEDORN aus *Bremen* (1875-1885) und (II) mit JUDITH RICHTER aus *Innsbruck* (ab 1886); beiden Ehen entstammen insgesamt sechs Kinder.

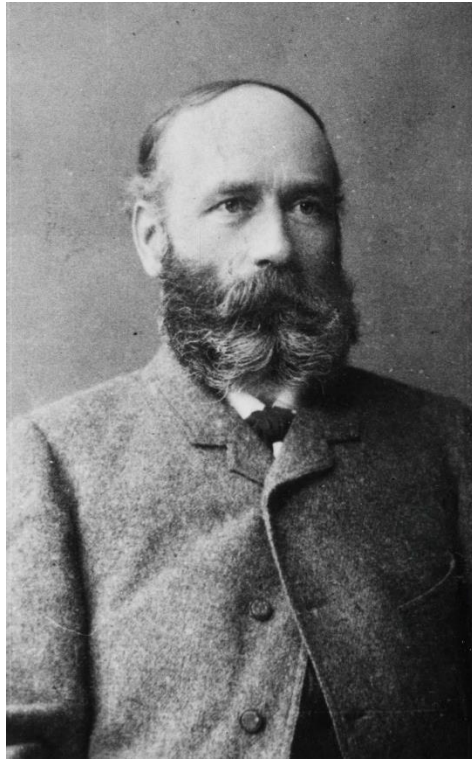


Abbildung 4: LUDWIG WILHELM ROBERT QUENTIN (KAH – Fotosammlung Städtisches Museum)

Nur wenige Politiker dürften Herford so geprägt haben wie QUENTIN, der sich bei seiner Bewerbung gegen rund 40 Konkurrenten durchsetzte (Q1), als 28jähriger in die Stadt kam und so tatkräftig wie zielstrebig alle möglichen Ruder übernahm. In einer Zeit der Industrialisierung und des schnellen Bevölkerungswachstums ließ er nicht nur das ehrwürdige Altstädter Rathaus abreißen (1878), sondern auch das Kanalsystem ausbauen und das Central-Wasserwerk erbauen (1896); er begründete den städtischen Schlachthof (1890) sowie den städtischen Fuhrpark zur Straßenreinigung (1897) und die städtische Müllabfuhr (1901).

1883 wurde unter seiner Federführung auch die neue königliche Strafanstalt an der *Eimterstraße* gebaut. Vor allem aber sorgte er für eine Neuordnung des Herforder Volksschulwesens einschließlich einer Vielzahl neuer Schulbauten (u.a. Bürgerschule am *Wilhelmsplatz* mit Brausebädern im Keller). Über den Verschönerungsverein sorgte er auch für die Herrichtung der *Wall-Promenade*. Man fragt sich nicht nur, woher QUENTIN selbst diese Tat- und Durchsetzungskraft gewonnen hat, sondern auch, wie er Stadtrat und Verwaltung mobilisiert hat, wie seine Mitarbeiter all die Planungen und Umsetzungen bewältigt haben – ohne Computer und ohne Telefon, und verteilt über mehrere Dienstsitze in der Stadt. Dies alles geschah zudem in einer Zeit, in der sich Herfords Bevölkerung zahlenmäßig mehr als verdoppelte: von rund 13.000 bei QUENTINS Amtsbeginn bis auf rund 30.000 bei seinem Ausscheiden.

QUENTIN zog nach seiner Pensionierung nach DETMOLD zurück, wo er am 22.02.1929 starb.

Der Ehrenbürgerbrief hat folgenden Wortlaut: »Der Magistrat und die Stadtverordneten zu Herford bekunden hiermit, daß sie Herrn Oberbürgermeister, Geheimen Regierungsrat LUDWIG QUENTIN, welcher in 33jähriger Amtsführung an leitender Stelle sich unvergeßliche Dienste um die unter ihm zu einem größeren Gemeinwesen erstarkte Stadt erworben und ihr Wohl auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in treuer, umsichtiger und rastloser Arbeit mit reichem Erfolge gefördert hat, zur Bezeugung ihrer aufrichtigen Dankbarkeit bei seinem Uebertritt in den Ruhestand zum 1. Oktober 1908 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Herford zu verleihen beschlossen haben, des zum Zeichen diese Urkunde unter Beidrückung des Stadtsiegels ausgefertigt ist. Herford, den 30. September 1908.«

Im Nachruf 1908 wird gewürdigt, unter QUENTINS Führung habe »sich das Ackerstädtchen Herford zur Kaufmannsstadt entwickelt, in der Industrie und Handel machtvoll emporstrebten«; daneben wurden besonders seine Bemühungen um den Ausbau der Bürgerschulen und der sozialen Fürsorge hervorgehoben. Der Bürgermeister würdigte in seiner Laudatio QUENTINS »starke Initiative«, »auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Neues zu schaffen« und »gegen den Geist des Kleinmuts und der Rückständigkeit anzukämpfen.«

Bereits 1910 wurde in Herford eine Straße nach QUENTIN benannt, die heutige *Weberstraße*; nach Umplanungen gab es dann nach 1912 im Winkel von *Salzufler* und *Wiesestraße* neuerlich eine *Quentinstraße*, die dann 1979 zum *Quentinufer* – gegenüber dem *Weddigenufer* – wurde.

Quellen: **Q1** KAH B 1243 Acta betr. die Stadt Verordneten Versammlung 1859-1882. **Q2** Verwaltungsbericht 1905-1910, S. 9. **Q3** Herforder Heimatblatt 9. Jgg. Nr. 2, Februar 1930, S. 5-8 (Text des Sohnes). **Q4** Herforder Kreisblatt vom 23. und 27.02.1929.



HALLO FREUNDE,

vielleicht könnt ihr euch an meinen letzten Bericht erinnern. Es ging um die dendrochronologischen Untersuchungen eines Stück Holzes vom über 450 Jahre alten Wulferthaus am Neuen Markt. Tatsächlich wurde jetzt herausgefunden, dass dieses Stück Holz fast so alt ist wie das Gebäude – knapp 400

Jahre. Damals gab es einen großen Stadtbrand in Herford, bei dem mehrere Häuser in der Nachbarschaft verbrannten. Vielleicht wurde auch das Wulferthaus beschädigt und musste ausgebessert werden.

Das Haus hat in seiner Geschichte viel erlebt. Erbaut wurde es von dem Ratsherrn und Kaufmann **JOBST WULFERT**. Der Nachname Wulfert ist die Ableitung von dem Tier Wolf. An der Fassade ist zwischen den Fenstern noch das alte Wappen zu sehen, welches tatsächlich einen Wolf zeigt.

Das Gebäude wurde mehrmals umgebaut. Irgendwann wurde der Erker entfernt, die großen Fenster zugemauert und durch kleine ersetzt.

Mehr durch Zufall fand man vor etwa 50 Jahren heraus, wie das Haus ursprünglich ausgesehen hat. Alle Beteiligten wollten unbedingt, dass die Fassade wieder wirken sollte wie früher. Und dann wurde alles wieder so zurückgebaut, dass das Wulferthaus eines der schönsten Häuser der Stadt wurde. Seit 1981 steht es unter Denkmalsschutz.

Nicht nur das Gebäude sieht klasse aus. Aus den Fenstern hat man einen wunderbaren Blick auf das gegenüberliegende ehemalige Rathaus der Neustadt, den Neuen Markt und die Johanniskirche.

Euer Kalle.



Abbildung 1: So sah das Wulferthaus vor dem Rückbau aus. Der Erker war nicht mehr da und die großen Fenster waren zugemauert. (Foto Jürgen Witte)



Abbildung 2: 1979 wurde das Wulferthaus komplett restauriert und die alte Ansicht wieder hergestellt. (Foto Rainer Pape)



*Abbildung 3: Das Wappen mit dem Wolf in der Mitte erinnert an den Erbauer des Hauses
JOBST WULFERT.*



Abbildung 4: Aus den Fenstern hat man einen tollen Blick zum Neuen Markt.

HERFORD IST BUNT UND VIELFÄLTIG

Eine selektive Chronik, Teil 1

Die Redaktion

Herford ist bunt und vielfältig, sowohl die Stadt wie ihre Geschichte. Vieles ist uns gar nicht mehr bewusst, manches haben wir überhaupt noch nicht gewusst, weil es nicht (mehr) wichtig schien. Um dem abzuhelpen, folgen einige Daten zu (halb-)runden Jahrestagen, die überwiegend mit Hilfe von Wikipedia zusammengestellt wurden – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, aber vielleicht als Anregung für eigenes Forschen. Eine reichhaltige Informationsquelle ist auch die *Stadtchronik* von CARL SCHWETTMANN (1889), aus der wir einiges zitieren.

- 911 »erwirbt König HEINRICH I. die von der Äbtissin im Herforder Stift erzogene Enkelin MATHILDE als Gemahlin«

- 1011 Gründung des *monasterium sanct mariae ad crucem in monte ante muros* – des Stifts St. Marien zum Kreuz auf dem Berg vor den Mauern (*Marienkirche Stift Berg*)

- 1256 Entstehung des Augustiner-Klosters

- 1266 Äbtissin IDA ließ die Landwehr mit Wall und Graben anlegen

- 1431 Bestätigung des *Fraterhauses* nach einer Bulle des Papstes;
1436 darf eine eigene Kapelle eingerichtet werden

- 1486 die Äbtissin bestätigt die Statuten des Kaland-Kollegiums, einer Bruderschaft von 90 Priestern

- 1546 die *Nikolaikirche* auf dem Alten Markt brennt ab

- 1631 Bestätigung von Herford als Reichsstadt durch das Reichskammergericht

- 1766 Das städtische Gymnasium erhält durch Initiative des Bürgermeisters ERNST PHILIPP RISCHMÜLLER den Namen Friedrichs des

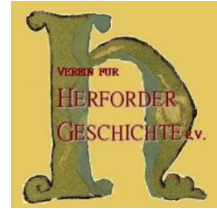
- Großen; die Schule hat zu dieser Zeit 42 Schüler und 21 Schülerinnen
- 1801 Durch den *Frieden von Luneville* erhält Preußen für die Abtretung seiner links-rheinischen Gebiete Entschädigungen aus geistlichen Stiften, u.a. die *Abtei Herford*
- 1801 30.12. *JOHANN GOTTFRIED EHRENHOLD FRIEDRICH KARL STOHL-MANN, Richter am *Kreisgericht Herford* und (4.) Herforder Ehrenbürger
- 1811 »Aufhebung des Hochstifts, des Kapitels am Münster und an der Johanniskirche und des Stifts auf dem Berge«
- 1811 die *Altstädter* und die *Radewiger Feldmark* gehören (bis 1813) zum *Kanton Enger* im französischen *Department der oberen Ems*, die übrige Stadt zum *Department der Fulda* im *Königreich Westphalen*
- 1801 Eröffnung der Chaussee nach *Bielefeld*
- 1811 26.12. *HERMANN AUGUST AMELER, Pfarrer von *St. Jacobi* (1838) und *St. Johannis* (1847), Superintendent (1886) sowie (7.) Herforder Ehrenbürger
- 1811 2 Glocken »der *Berger Kirche*« werden verkauft, »um diese dafür reparieren zu können«
- 1816 Herford wird Kreisstadt des neuen *Kreises Herford*, Regierungsbezirk Minden, Provinz Westfalen
- 1831 »wurde der seit 1809 schwebende Prozeß mit dem Herzog von Dessau als Erbe der letzten Äbtissin über die Unterhaltung der Wasserwerke am *Bergerthore* durch Vergleich beendet, wonach die Stadt für die Uebnahme 6000 Thlr. erhielt.«
- 1831 »war die Ordnung des Stadtarchivs mit 800 Urkunden vollendet.«

Fortsetzung folgt

MACH MIT, WERDE MITGLIED

Wir sind ein »alter« Verein mit neuen Ideen.

Der Verein für Herforder Geschichte e.V. setzt sich dafür ein, dass die besondere Geschichte Herfords lebendig erlebbar wird.



Ein Schwerpunkt ist die inhaltliche Gestaltung des AFaM. Regelmäßige Vorträge, Veranstaltungen, Ausstellungen und Aktionen, wie z.B. die Verleihung der Pöppelmann-Medaille für besonderes Engagement bei der Gestaltung und Bewahrung der Herforder Baukultur, gehören auch dazu.

Publikationen wie der »Remensnider«, die Beteiligung am »Historischen Jahrbuch für den Kreis Herford« und an »Heribert – Herforder Stadtgeschichte für Grundschulkinder« ergänzen die Aktivitäten.

Werden Sie – falls Sie es noch nicht sein sollten – Mitglied im Verein für Herforder Geschichte, damit wir auch künftig die Ziele und Zwecke unseres Vereins umsetzen können.

Unser Beitrittsformular finden Sie auf der Homepage (www.geschichtsverein-herford.de/verein/mitgliedsantrag) und mit diesem QR-Code:



HEIDEN UND CHRISTEN

Michael Oldemeier

Die Gründungszeit der Abtei Herford vor 1.200 Jahren fiel in eine Zeit erbitterter Auseinandersetzungen zwischen den Sachsen und den Franken. Warum spielte die Religion bei den Eroberungszügen der Franken eine so große Rolle, trotz der bereits fortgeschrittenen Missionierung in Teilen des sächsischen Territoriums? Um sich dieser Frage zu nähern, hilft ein Blick auf die fundamentalen Unterschiede der religiösen Vorstellungen, die vor mehr als 1.000 Jahren in Westfalen aufeinandertrafen.

Die Religion der Germanen

Die Ausbreitung des Christentums unter den germanischen Stämmen erstreckte sich über mehr als ein halbes Jahrtausend, von der Bekehrung der Goten im beginnenden Frühmittelalter bis zur Missionierung Skandinaviens im Hochmittelalter. Die Christianisierung der Sachsen im 8. und 9. Jahrhundert ist Teil dieser Geschichte und fällt etwa in deren Mitte.

Germanische Völker siedelten in weiten Teilen Europas, von Island bis zum Schwarzen Meer. Die Anfänge ihrer Religion verlieren sich im Nebel der Vorzeit, sie dürfte aber mehr als zwei Jahrtausende überdauert haben, bevor im Hochmittelalter das Christentum die letzten Reste in den Weiten Skandinaviens endgültig verdrängte. Diese große räumliche und zeitliche Streuung erschwert eine präzise Beschreibung religiöser Vorstellungen und Kulte der Germanen, zumal zahlreiche germanische Stämme auf ihren Wanderungen mit diversen Einflüssen anderer Kulturen in Berührung gekommen sein dürften.

(Vgl. SIMEK, Lexikon der germanischen Mythologie, S. VIII und S. 8f.).

Hinzu kommt, dass die Religion der Germanen nur bruchstückhaft überliefert ist, und sich bei den zahlreichen Stämmen neben Gemeinsamkeiten, beispielsweise hinsichtlich der Verehrung zentraler Gottheiten wie WODAN oder ODIN, DONAR oder THOR, auch zahlreiche Unterschiede bezüglich Riten, Bräuchen und Mythen feststellen lassen.

Der Glaube der Germanen kannte keine kodifizierte Basis und keine Priesterkaste, die mit der Autorität der Bibel oder der strikten Hierarchie innerhalb der römisch-katholischen Kirche vergleichbar wäre. Das religiöse Pantheon der Germanen, bevölkert von einer kriegerischen, polytheistischen Götterwelt, entschied über das Wohlergehen des Einzelnen und seiner Familie ebenso wie über den Ausfall der Ernte, die Gesundheit des Viehs oder den Erfolg in der Schlacht. Kultische Handlungen wurden nicht innerhalb eines Tempels, sondern an geweihten Orten im Freien vollzogen. Sie verbanden göttliche Verehrung mit naturreligiösen Praktiken und der Deutung orakelhafter Zeichen.

(Vgl. BRINK, Die Christianisierung Skandinaviens, S. 253; FREISE, Das Mittelalter, S. 288; SUNDQUIST, Vorchristliche Religion im skandinavischen Raum, S. 261).

Diese heterogenen Fakten werden zusätzlich kompliziert durch ideologiekritische Aspekte. Zentrale Quellen zur Geschichte der germanischen Religion sind bereits mit christlichem Gedankengut überformt, so dass ihr Wert für heutige Historiker weniger in der Beschreibung der germanischen Mythologie als in der Dokumentation der christlichen Sichtweise auf diese Mythologie liegt. Island wurde im 11. Jahrhundert christianisiert. Mehr als 200 Jahre später haben sich dort Gelehrte mit der germanischen Religion beschäftigt, indem sie beispielsweise die älteren Lieder der Edda aufzeichneten und weitere hinzufügten. Eine der Hauptquellen der germanischen Mythologie, SNORRI STURLUSONS »Snorra-Edda«, entstand in jener Zeit.

Heiden und Christen

SNORRI selbst war jedoch Christ und bezog sich in der bereits von seinem christlichen Glauben eingefärbten Darstellung hauptsächlich auf Gedichte der Wikingerzeit, die Skalden- und Eddalieder, die in Island und Norwegen entstanden waren und keine repräsentative Verbindlichkeit für alle Germanenstämme beanspruchen können.

(Vgl. SIMEK, Lexikon der germanischen Mythologie, S. IX und S. 338).



Abbildung 1: Heidnische Symbolik in christlicher Umgebung: Ein Dämon als Wasserspeier an der Johanniskirche (Foto: MICHAEL OLDEMEIER)

Die zeitgenössischen Quellen der christlichen Missionare des Frühen Mittelalters, die zu den besten Kennern der germanischen Religion gehört haben dürften, weil sie bei ihren Bekehrungsversuchen täglich mit ihr

konfrontiert wurden, zeigten kein Interesse an einer umfassenden Darstellung des heidnischen Glaubens. Sie richteten durch Schweigen und erwähnten deshalb die germanischen Götter nur sporadisch. Schließlich sollte deren Andenken nicht konserviert, sondern unterdrückt werden. Benennung bannt. Um die stigmatisierten Namen der germanischen Götter nicht aufschreiben oder aussprechen zu müssen, übertrugen die Missionare ihre Eigenschaften auf antike Gottheiten. So ersetzten JUPITER und MERKUR in den vielen Berichten WODAN oder DONAR, *(die mit ihren skandinavischen Synonymen ODIN und THOR zu den am besten und längsten belegten germanischen Gottheiten zählen. Vgl. SIMEK, Götter und Kulte der Germanen, S. 64f.)* ohne dass sich jeweils eindeutige Bezüge herstellen lassen. Die sächsische Tauf liturgie ist eines der wenigen Beispiele, die WODAN und THOR explizit erwähnt, aber nur, weil sich der Täufling von ihnen lossagen sollte.

»End ec forsacho allum dioboles uuercum and uuordum, Thunaer ende Uuôden ende Sâxnôte ende allum thê m unholdum thê hira genôtas sint.«

(»Ich widersage allen Werken und Worten des Teufels, THOR, WODAN und SAXNÔT, und all den Unholden, die ihre Gefährten sind.« Zit. nach SIMEK, Lexikon der germanischen Mythologie, S. 356).

Daneben findet sich hier auch der Name einer weiteren germanischen Gottheit: SAXNÔT (»Genosse der Sachsen«), der offenbar vor allem von den Sachsen verehrt wurde, sonst allerdings nirgendwo auftaucht.

Selbst die archäologischen Quellen in Form von Sachfunden oder bildlichen Darstellungen können zur Klärung zentraler Aspekte der germanischen Mythologie nur begrenzt beitragen. Physische Überreste erlauben zwar Rückschlüsse auf Begräbnissitten und Opferrituale, aber sie beantworten nicht die Frage, ob und welche Worte, Gesänge oder Feierlichkeiten

Heiden und Christen

solche Ereignisse begleitet haben. Vor allem liefern sie keine differenzierten Auskünfte zu Weltbildern oder Jenseitsvorstellungen.

(Vgl. SIMEK, Götter und Kulte der Germanen; ders., Lexikon der germanischen Mythologie, S. VIII).

Christliche Mission

Der christliche Glaube überwand von Anfang an die Grenzen von Geographie, Politik, Sprache, Geschlecht, Hautfarbe oder Status, denn seine Botschaft ist universell und weder an eine bestimmte Sprache noch an eine ethnische Gruppierung oder ein kulturelles Umfeld gebunden. (Vgl. SIEVERNICH, »Bis an die Grenzen der Erde«, S. 454).

Den Auftrag der Missionierung verkündet die Bibel ganz explizit. »Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!«, heißt es im Markus-Evangelium (Mk 16,15).

Und auch Matthäus beschreibt den Auftrag des Herrn mit den Worten *»Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum gehet zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.«*

(Matth. 28,18 – 20. Zit. nach ALTHOFF, Strategien und Methoden der Christianisierung, S. 310).

Die meisten Religionen kennen keine Mission. Sie sind gentile Kulte, d.h. ihre Anhänger sind identisch mit den Mitgliedern einer sozialen Gemeinschaft.

Aus diesem Grund sahen die heidnischen Sachsen im Christentum nicht allein einen neuen Glauben, sondern vor allem eine Bedrohung für den Zusammenhalt ihrer sozialen, politischen und kulturellen Ordnung. Auf der

Gegenseite betrachteten sich die christlichen Missionare nicht nur als Kämpfer gegen abweichende religiöse Überzeugungen und Praktiken, sondern auch als Verkünder einer absoluten Wahrheit. Die auf Unwissenheit und Unwahrheit beruhenden fremden Kulte waren für sie eine Beleidigung Gottes und aus diesem Grund war deren Vernichtung mindestens ebenso wichtig wie die Missionierung der Ungläubigen.



Abbildung 2: Christliche Symbolik in christlicher Umgebung: Detail an der Außenfassade der Marienkirche (Foto: Sammlung Geschichtsverein)

In den animistischen Naturreligionen mit ihren zahlreichen Göttern und Gottheiten sprach jeder mit jedem. Wer von einem heiligen Baum oder Felsen Hilfe erhoffte, konnte sich direkt an ihn wenden. Bei einer Buchreligion wie dem Christentum, in der das offenbarte Wort in Form eines Buches

Heiden und Christen

(griechisch: biblos) eine fundamentale Bedeutung hat, vermittelte ein Priester der Gemeinde den Inhalt dieses Buches durch die Schriftauslegung während der Predigt. In diesem Zusammenhang hat der Soziologe NIKLAS LUHMANN darauf hingewiesen, dass nur Buchreligionen einen »*ausgeprägten Monotheismus hervorgebracht haben*«. (Zit. nach ANGENENDT, Credo, S. 65).

Die christliche Missionierung führte somit in Sachsen zum Zusammenprall zweier diametral entgegengesetzter religiöser Konzepte, denn hier trafen tief verwurzelte Traditionen und gentile Strukturen auf den universellen Anspruch des christlichen Glaubens.

(Vgl. von PADBERG, Das Christentum als missionierende Religion, S. 131).

Es waren Missionsinseln wie die Abtei Herford, die nach schweren Konflikten den christlichen Glauben in einer feindlichen Umwelt dauerhaft verwurzelten.

Literatur

ALTHOFF, GERD: Strategien und Methoden der Christianisierung in einer kriegerischen Gesellschaft, in: CHRISTOPH STIEGEMANN u. a. (Hg.), Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter. Band I: Essays, Petersberg 2013, S. 310 – 320.

ANGENENDT, ARNOLD: Credo. Die Taufe als Sakrament des Glaubens in der Mission. in: CHRISTOPH STIEGEMANN u. a. (Hg.), Credo. [], S. 53 - 66.

BRINK, STEFAN: Die Christianisierung Skandinaviens, in: Christoph Stiegemann u. a. (Hg.), Credo. [], S. 250 – 260.

FREISE, ECKHARD: Das Mittelalter bis zum Vertrag von Verdun (843), in: WILHELM KOHL (Hg.), Westfälische Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches, Düsseldorf 1983, S. 275 - 335.

VON PADBERG, LUTZ E.: Das Christentum als missionierende Religion. Missionskonzepte von Bonifatius bis ins späte Mittelalter. in CHRISTOPH STIEGEMANN u. a. (Hg.), Credo. [], S. 131 – 139.

SIEVERNICH, MICHAEL: »Bis an die Grenzen der Erde.« Christliche Missionskonzeptionen von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit. in: CHRISTOPH STIEGEMANN u. a. (Hg.), Credo. [], S. 448 - 458.

SIMEK, RUDOLF: Götter und Kulte der Germanen, München 2009.

SIMEK, RUDOLF: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart 2006.

SUNDQUIST, OLOF: Vorchristliche Religion im skandinavischen Raum, in: CHRISTOPH STIEGEMANN u. a. (Hg.), Credo [], S. 261 - 265.

HERFORDER ORGELGESCHICHTE(N)

TEIL 4: SCHEIN UND SEIN

Fabian B. Brackhane

Im ersten Teil unserer Serie hatten wir erwähnt, dass es unter den Herforder Orgeln heute keinen nennenswerten historischen Bestand mehr gibt und dass die auf das Jahr 1908 zurückgehende (mittlerweile mehrfach umgebaute, stark veränderte) Orgel im *Königin-Mathilde-Gymnasium* die älteste Orgel Herfords ist. Manch einer wird sich beim Lesen gewundert haben: Sind nicht die Orgel in der *Jakobikirche* und die Chororgel der *Münsterkirche* älter? Die Antwort ist: Jein.

Beide genannten Orgeln scheinen auf den ersten Blick ein relativ hohes Alter zu haben: Die Chororgel bzw. »ZÜBERBIER/OTT-Orgel« der *Münsterkirche* deutet mit ihrem Äußeren stilistisch ins 18. Jahrhundert, die Orgel der *Jakobikirche* sogar ins 17. Jahrhundert. Und doch handelt es sich bei beiden Orgeln de facto um moderne Instrumente. Wie kann das sein?

Der erste Teil der Antwort liegt in der Tatsache begründet, dass bei Orgeln Inneres und Äußeres – Gehäuse und eigentliches Instrument – nicht zwingend zusammengehören müssen. Bereits seit dem Mittelalter verbandte man bisweilen einen immensen Aufwand (auch finanziell) auf die äußere Gestalt einer Orgel. Es konnte vorkommen, dass diese Schauseite, der sog. *Prospekt*, ähnlich viel kostete wie sein Innenleben, die eigentliche Orgel.

Derartig kostbare Prospekte wurden bei späteren Um- oder Neubauten der Orgel oft weiterverwendet (Abbildung 1). Daher lässt sich von ihnen nur bedingt auf das Alter des »Innenlebens« schließen. Dass schon bestehende Orgeln nachträglich mit einem neuen Prospekt ausgestattet wurden (wie 1960/61 in der *Münsterkirche* geschehen, vgl. Teil 2 dieser Serie), hat absoluten Seltenheitswert.



Abbildung 1: Die »Schwalbennestorgel« des Straßburger Münsters reicht zurück bis ins Jahr 1385. In den Jahren 1716, 1897 und 1981 wurde jeweils ein neues Instrument erbaut, immer unter Beibehaltung des prachtvollen gotischen Gehäuses. (Wikimedia: Diliff).

Der zweite Teil der Antwort hat mit der ästhetischen Epoche zu tun, in der die beiden uns beschäftigenden Herforder Orgeln entstanden, der sogenannten *Orgelbewegung*: Ab etwa 1910 (und bis in die 1970er hinein) entdeckte man die polyphone, vermeintlich »objektive« Musik des Barockzeitalters neu und distanzierte sich von den schwelgerischen Klangmassen der (Spät-)Romantik. Dies galt im Bereich der Orgelmusik noch wesentlich

konsequenter (radikaler) als im Bereich der Orchestermusik.¹ In diesem Zusammenhang erwachte auch ein Interesse an noch erhaltenen Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts, weshalb man sich um die Restaurierung dieser barocken Orgeln bemühte, die im Laufe der Zeit durchweg mehr oder weniger stark dem veränderten Zeitgeschmack angepasst worden waren.

»Restaurierung« meinte hierbei jedoch nicht das, was wir heute unter diesem Begriff verstehen, eine behutsame Zurückführung auf einen beweisbaren historischen Vorzustand unter möglicher Schonung der vorhandenen Originalsubstanz. Stattdessen zielte man auf eine Vollendung ab, wie sie VIOLLET-LE-DUC (1814–1879) für Architekturdenkmale postuliert hatte: »Ein Monument zu restaurieren bedeutet nicht, es zu unterhalten, zu reparieren oder zu erneuern, sondern den vollendeten Zustand herbeizuführen, der so vielleicht niemals existiert hat.«

Die Restaurierung einer historischen Orgel im Sinne der Orgelbewegung meinte demnach einen Umbau der bestehenden Substanz auf einen postulierten Idealzustand hin. Der möglicherweise noch recht gut erkennbare tatsächliche Originalzustand wurde oftmals als zeitbedingte und technologisch mangelhafte Notlösung betrachtet, die es nun mit modernen Mitteln zu »verbessern« galt.

Vor diesem Hintergrund wurden auch die jüngsten Maßnahmen an beiden uns hier beschäftigenden Orgeln als »Restaurierungen« bzw. »Rekonstruktionen« bezeichnet (und verstanden), während wir diese Maßnahmen heute eher als *Neubauten unter Einbeziehung von Originalsubstanz* bezeichnen würden. Wobei diese Originalsubstanz in beiden Fällen marginal ist.

¹ Wir sind dem späteren Widerwillen gegen die Orgeln des späten 19. Jahrhunderts im Teil 2 unserer Serie kurz begegnet.



Abbildung 2: Die Prospekte der ZUBERBIER-Orgeln in Ovenstädt (links) und Herford (rechts) (REUTER 1965, Abb. 212+213).

Die heutige *Chororgel der Münsterkirche* (nach ihren Erbauern auch »ZUBERBIER/OTT-Orgel« genannt²) geht auf ein kleines Instrument zurück, das JOHANN ANDREAS ZUBERBIER (1725–1785) im Jahre 1765 für die Kirche in *Friedewalde (Petershagen)* erbaut hatte. Ähnlich wie die Herforder Orgelbauerfamilie KLAUSING (vgl. Folge 1 dieser Serie) baute ZUBERBIER eher kleine, mehr oder weniger standardisierte Instrumente. Schwesterinstrumente der in Herford befindlichen Orgel stehen heute noch in *Veltheim* und *Ovenstädt* (Abbildung 2 links).

² Zeitweilig wurde sie auch »SCHÜTZ-Orgel« nach dem barocken Komponisten HEINRICH SCHÜTZ genannt.

Im Jahre 1853 kam die Orgel aus *Friedewalde* nach *Südhemmern*, wo sie um 1866 durch den Herforder Orgelbauer FRIEDRICH MEYER klanglich umgestaltet wurde. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verkam die Orgel dann zunehmend und fiel wohl auch dem Vandalismus anheim. Als der Herforder Münsterkantor ARNO SCHÖNSTEDT das Instrument 1948 entdeckte³, war es ein unspielbarer Trümmerhaufen. SCHÖNSTEDT vermittelte einen Ankauf durch die Münsterkirchengemeinde und gewann einen der seinerzeit für solche Aufgaben renommiertesten Orgelbauer dafür, die Orgel wieder zum Leben zu erwecken: PAUL OTT (1903–1991).

Dessen Wirken als Restaurator von historischen Orgeln (historisch i. S. v. »Orgeln, die vor 1800 erbaut wurden«) sehen wir heute rückblickend durchaus kritisch: OTT hatte als Exponent der Orgelbewegung sehr klare Vorstellungen davon, wie eine Barockorgel zu sein habe und nahm bei seinen »Restaurierungen« kaum je Rücksicht auf mögliche Individuallösungen bestimmter Orgelbauer. Stattdessen machte er bei seiner Arbeit nicht nur spätere Veränderungen rückgängig, sondern veränderte oder beseitigte oft auch unstrittige Originalsubstanz, wenn sie nicht seinen Idealvorstellungen entsprach.⁴

Im Falle der Orgel aus *Südhemmern* konstatierte OTT, das gesamte Pfeifenwerk sei so massiv beschädigt, dass es nicht mehr wiederhergestellt

³ Diese Entdeckung steht fraglos im Zusammenhang mit dem verfahrenen Orgelneubau nach 1945 und den damit zusammenhängenden Überlegungen über eine (Zweit-)Orgel, entweder auf der *Schlafhausempore* oder in der wiederentdeckten sog. *Äbtissinnenloge*; vgl. Teil 2 dieser Serie.

⁴ So erhielt beispielsweise die BIELFELDT-Orgel (1736) von *St. Wilhaldi* in *Stade* anlässlich ihrer Restaurierung durch OTT ein *Rückpositiv*, weil eine »richtige« Orgel dieser Epoche nach seiner Sichtweise zwingend ein solches Teilwerk besessen haben musste. Es ist jedoch klar belegt, dass dieses Instrument zuvor nie ein Rückpositiv besessen hatte.

werden könne.⁵ Sämtliches Pfeifenwerk wurde daher neu angefertigt, allerdings vorgeblich exakt nach den Maßen des alten. Auch die gesamte Mechanik war ruinös und musste neu hergestellt werden. Ebenso verhielt es sich mit der unteren Hälfte des Gehäuses, das neu gefertigt wurde.⁶ Was an »Altsubstanz« damit noch übrig blieb, waren die *Windlade* (das technische Herzstück der Orgel) und das Oberteil des Gehäuses. Dessen ornamentaler Schmuck, die sog. »Schleierbretter«, fehlten jedoch weitgehend und konnten erst in den späten 1990er Jahren rekonstruiert werden.

Auch bei den *Prospektpfeifen* setzte sich OTT über historische Fakten hinweg: Obwohl bei beiden Schwesterinstrumenten die großen Prospektpfeifen sog. *Rundlabien* besitzen und auch die kleinen Prospektpfeifen in den Flachfeldern einen V-förmigen Labienverlauf zeigen, konzipierte OTT IN HERFORD die neuen Prospektpfeifen mit sog. *Spitzlabien* bzw. einem horizontalen Labienverlauf und verlieh dem Prospekt damit ein wesentlich herberes Erscheinungsbild (Abbildung 2 rechts).

Im Rahmen der Wiederherstellung unterzog OTT das Instrument auch einer beträchtlichen Vergrößerung: Hatte es sich ursprünglich um ein einmanualiges Instrument mit 9 Stimmen und ohne ein selbstständiges Pedal gehandelt, besitzt es seit 1953 eine »sinngemäß erweiterte« (SCHÖNSTEDT) Disposition mit 19 Registern auf zwei Manualen und selbstständigem Pedal. Auch diese Vergrößerung war der von Motivation getragen, ein »richtiges« Barockinstrument zu erhalten.

⁵ Auch, wenn man von »typischen Vandalismusschäden« ausgeht, ist aus heutiger Perspektive ein gewisser Zweifel an der Absolutheit dieser Aussage angebracht. Orgelpfeifen lassen sich selbst in sehr malträtiertem Zustand oft (mit einem gewissen Aufwand) wiederherstellen.

⁶ Ein Vergleich mit dem Schwesterinstrument im Ovenstädt zeigt, dass diese Orgeln meist in der Flucht der Emporenbrüstung standen, also einen Unterbau wie heute in Herford zu sehen, gar nicht haben konnten.

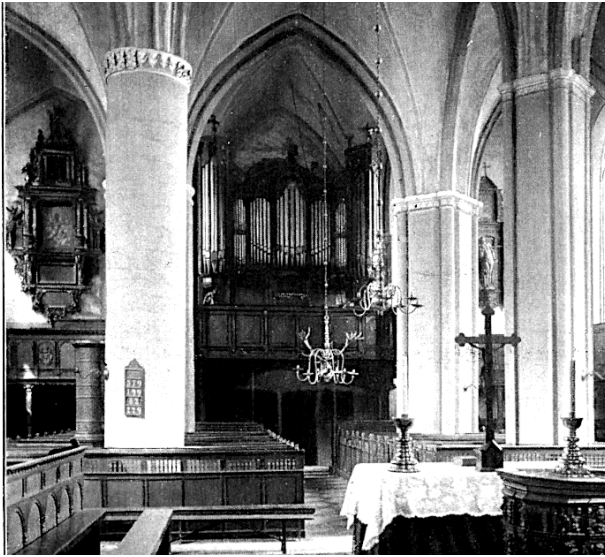


Abbildung 3: Die früheste Fotografie der Herforder Jakobiorge (Ludorff 1908).

Im Falle der *Jakobiorge* liegen die Dinge ein wenig anders, aber mit einem recht ähnlichen Endergebnis: Mit Ausnahme der am Prospekt sichtbaren ornamentalen Bildhauerei handelt es sich im Grundsatz um ein vollständig neues Instrument. Tatsächlich war 1972, als es zum Orgelneubau kam, auch schwerlich noch klingende historische Substanz vorhanden: Die Orgel, auf die der heute noch vorhandene ornamentale Schmuck zurückgeht, war vermutlich 1676⁷ erbaut und zwischen 1863 und 1931 mehrfach grundlegend erneuert worden. Als man das Instrument 1863 von seinem traditionellen Standort auf einer Prieche zwischen Kirchenschiff und Chorraum auf die neu erbaute Westempore verlegte, erweiterte man das alte Gehäuse »durch Anbringung der jetzt [noch] fehlenden [...] zwei Seitenthürme von 5 Fuß Breite in gleichem Styl« (zit. n. BLINDOW 2010, S. 15; vgl.

⁷ Evtl. bereits 1638. Der Erbauer ist bislang unbekannt; naheliegend wäre ein Mitglied der regional damals prägenden Orgelbauerfamilie BADER.

Abbildung 3). Zugleich wurde das bis dahin bunt gefasste Gehäuse nach der Mode der Zeit wie die ganze übrige Ausstattung der Kirche in einem dunklen Holzton lasiert. 1909 und 1931 kam es jeweils zu klanglichen und technischen Umgestaltungen, die jedoch das Äußere kaum betrafen.

1972 schließlich war die Orgel sowohl technisch verschlissen als auch klangästhetisch veraltet. Im Rahmen des lange geplanten Orgelneubaus beabsichtigte man unter der Ägide des damals für Westfalen prägenden Organologen RUDOLF REUTER (1920–1983)⁸ auch eine »Rekonstruktion« des Prospektes. Das heute zu sehende Resultat hat allerdings mit der tatsächlichen Ursprungsgestalt der Orgel – auf die wir mangels Abbildungen nur indirekt schließen können – nur relativ wenig zu tun. Die ursprüngliche Orgel war kleiner und hatte wahrscheinlich ein typisch westfälisches Prospekt-Schema. Heute folgt der Prospekt in seiner Formensprache insgesamt jedoch mehr dem Idealbild des *Werkschemas* einer »typischen« Barockorgel norddeutscher Fassung. Beispielsweise zeigt der heutige Prospekt nach wie vor *Pedaltürme* (wie schon seit 1863 – damals ein seltsamer Anachronismus). Diese entsprechen zwar den traditionellen Formen bei größeren norddeutschen Orgeln des 17. und 18. Jahrhunderts, nicht jedoch denen einer eher kleinen westfälischen Orgel, wie es das Instrument der Jakobikirche war.

Auch die Anordnung der einzelnen Pfeifenfelder wurde grundlegend verändert: Zwischen den größeren runden Pfeifentürmen befinden sich nun kleine Spitztürme statt Flachfelder wie bei MEYER (der hierbei wohl den historischen Bestand bewahrt hatte). Hinzu kommt, dass das heutige Instrument die Klaviaturen an seiner Vorderseite hat. Die historische Orgel jedoch wurde – weil sie frei auf einer Prieche stand – von ihrer Rückseite aus gespielt.

⁸ U. a. Begründer des *Orgelmuseums Borgentreich*.



Abbildung 4: Die Herforder Jakobiorgel seit 1972 (Brackhane 2006).

Auch hier haben wir es also mit einer nachträglichen »Verbesserung« des Originalzustands zu tun. Festzustellen bleibt jedoch, dass sich der heutige Prospekt – wieder farbig gefasst – sehr harmonisch in das übrige Interieur der Jakobikirche einfügt und für alle historischen Ornament-Fragmente eine schlüssige Position findet (Abbildung 4).

Literatur

BLINDOW, M.: Die Lettnerorgel der Radewiger Kirche in Herford, in: *Ars Organi* 58, 2010, S. 13–17.

LUDORFF, ALBERT: *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Herford*. Jellinghaus, 1908, Tafel 47.

REUTER, R.: *Orgeln in Westfalen*, Kassel: Bärenreiter-Verlag, 1965.

BUCHVORSTELLUNG: EIN FENSTER ZUR GESCHICHTE

Bildband dokumentiert Entstehung des
Archäologischen Fensters am Münster

Dieter Ernstmeier Stiftung

Mit dem Titel »Ein Fenster zur Geschichte« ist jetzt ein reich bebildelter Dokumentationsband der *Dieter Ernstmeier Stiftung* erschienen, der die Ent-



stehung des *Archäologischen Fensters am Münster* in Herford nachzeichnet. Das von JÜRGEN ESCHER kuratierte Buch erzählt in eindrucksvollen Fotografien den Weg von den ersten archäologischen Grabungen auf dem Gelände des ehemaligen Damenstifts über die Bauphase bis hin zur Fertigstellung des neuen Museums. Die umfangreiche Bilddokumentation lässt Schritt für Schritt nachvollziehen, wie aus freigelegten historischen Befunden ein moderner Ausstellungsraum entstanden ist, der heute Einblicke in die frühe Geschichte Herfords ermöglicht.

Ergänzt werden die Fotografien JÜRGEN ESCHERS und anderer Fotografen durch Texte zentraler Beteiligter: des verantwortlichen Archäologen PROF. DR. MATTHIAS WEMHOFF, des Architekten JÖRG PRECKEL sowie für die *Dieter Ernstmeier Stiftung* UTE BLANKE und DR. WOLFGANG OTTO. Sie ordnen die archäologischen Funde ein, erläutern die architektonische Umsetzung und beschreiben die Idee hinter dem Projekt.

Das Buch im Umfang von 136 Seiten ist im Hügelland-Verlag, Bünde, erschienen und unter anderem bei den lokalen Buchhandlungen zum Preis von € 15,- erhältlich.

DAS JAHRHUNDERTHOCHWASSER

Mathias Polster

In den 1930er Jahren wurde ein kleiner Aufkleber produziert, der gern auf Briefe geklebt wurde. Er trug die Aufschrift: *Das 1100jährige Herford – Die Stadt der Brücken und Gärten*. Eine Stadt der Brücken muss auch ein Ort mit Flüssen sein. Und das ist Herford. In der Ravensburger Mulde zwischen Teutoburger Wald, Wiehengebirge und dem Lipper Bergland gelegen, fließen Werre und Aa im Stadtgebiet ineinander. Die hier gelegenen Furten waren ein wichtiger Grund für die frühe Entwicklung der Siedlung. Beide Flüsse versorgten seit dem 13. Jahrhundert die Stadtgräben mit Wasser für den Schutz der Stadt. Kleine Ver- und Entsorgungsgräben führten durch die Stadt. 1914 betrug die Gesamtlänge aller Gewässer in und um Herfords Innenstadt 5,31 km. Sechzig Jahre später waren es nur noch 2,34 km. Ein Teil des Stadtgrabens, die Kleine Werre und die Bowerre, wurden verfüllt.

Die tiefliegende Lage der Stadt führte in ihrer Geschichte mehrfach zu Überschwemmungen. Insbesondere die Winterhochwasser sorgten für große Schäden. So wurden die Brücken am Bergertor mehrmals zerstört bzw. beschädigt. Eine 1795 durch Tauwetter verursachte Überschwemmung riss beide Bergertorbrücken weg. Erst zwei Jahre später konnten sie neu errichtet werden. Hochwassermarken an Brücken und Gebäuden zeigen noch heute Höchststände der jüngeren Geschichte Herfords.

Das Jahrhunderthochwasser



Abbildung 1: Komturstraße 29. Hochwassermarkierung vom Februar 1881 und November 1890. (Foto Mathias Polster)

Auch alte Fotos sind Zeitzeugen. PHILIPP WEIHE dokumentierte im Januar 1891 das Aa-Hochwasser und den damit verbundenen Eisgang. Diese Kombination führte mehrfach zu besonderen Herausforderungen, da durch sich auftürmende Eisschollen der Wasserabfluss gestört wurde und sich der Fluss weit über dessen Uferbereiche ausbreiten konnte.



Abbildung 2: Hochwasser von 1891. Aufgenommen unterhalb der Lippischen Bahn. (Foto Philipp Weihe, Sammlung Verein für Herforder Geschichte)

Auch im Dezember 1940 schoben sich nach einem Hochwasser oberhalb des Wehres der Radewiger Mühle und zum Stadtgraben hin große Eisschollenberge aufeinander. Um die Wehre zu entlasten, mussten die Eisblöcke mühsam mit Spitzhacken zerschlagen werden.

Das Jahrhunderthochwasser



Abbildung 3: Dezember 1940 am Wehr zum Stadtgraben hin. Links im Hintergrund die Gärtnerei Breder. (Sammlung Polster)

Nachdem ab 1921 die Werre und Anfang der 1930er Jahre die Aa begradigt und mit Dämmen gefasst wurden, gab es keine Hochwasserausgleichsflächen mehr oberhalb der Stadt. Das Silvesterhochwasser von 1925 setzte einen großen Teil der Neustadt unter Wasser. Der Bereich der heutigen Kiewiese verwandelte sich in einen riesigen See. Über die Bergertorstraße, die Komturstraße und die Credenstraße floss das Werrewasser bis zum Neuen Markt. Ein unbekannter Fotograf dokumentierte verschiedene Situationen und ließ eine kleine Ansichtskartenserie drucken.



Abbildung 4: Ansichtskarte. Blick über den Bereich der heutigen Kiewiese am 30.12.1925. (Sammlung Polster)

Da es 1921 an der Aa oberhalb der Stadt noch große Überschwemmungsflächen gab, konnte sich das Wasser großflächig ausbreiten. So gab es in der Radewig keine Überflutung.



Abbildung 5: Blick von der Eisenbahnbrücke der Lippischen Bahn am 30.12.1925. In den Überschwemmungsflächen ist das Flussbett der Aa kaum zu erkennen. (Sammlung Verein für Herforder Geschichte)

Die größte bekannte Hochwasserkatastrophe in Herford ereignete sich im Februar 1946. Aber nicht nur die Stadt war betroffen. Neben dem Weserhochwasser, zu dem auch die Überschwemmungen in der Ravensberger Mulde gerechnet werden, waren weitere Regionen in Hessen, Thüringen und Niedersachsen betroffen. Große Teile von Osnabrück standen unter Wasser. Rheine, Lingen, Meppen und Münster waren wochenlangen Überschwemmungen ausgesetzt. Im Landkreis wurden auch Wallenbrück durch die Warmenau, Ahle und Bünde durch die Else sowie Löhne und andere Unteranlieger der Werre, z.B. Gohfeld und Falkendiek in Mitleidenschaft gezogen.

Was war die Ursache für diese außergewöhnliche Situation? Im Januar 1946 kam es zu einer 14-tägigen Frostperiode, der Anfang Februar 1946 ungewöhnlich starke Regenfälle und Tauwetter folgten. Die das Katastrophenereignis auslösenden Niederschläge entwickelten sich durch eine an

der Nordgrenze subtropische Warmluft, die von Ende Januar bis zum 8. Februar in mehreren Wellen über Deutschland hinweglief. Insgesamt fiel in Nordwestdeutschland das Drei- bis Fünffache des langjährigen mittleren Februar-Niederschlags.

Herford traf es nicht gänzlich unerwartet. Zwischen dem 1. und 8. Februar fielen 74 Liter pro Quadratmeter. Am 7. und 8. erhöhte sich die Niederschlagsmenge weiter. Der damalige Bürgermeister DR. FRIEDRICH HOLZAPFEL wurde am Spätnachmittag des 8. Februars aus Bielefeld gewarnt, dass eine 1,50 Meter hohe Flutwelle der Aa Herford treffen würde. Polizeibeamte zogen durch die Stadt und informierten die Bevölkerung, wohl ohne großen Erfolg. Zehn Jahre später schrieb HEINZ WELLHAUSEN: »Am Abend des 8. Februars heulten – wie noch vor einem Jahre – in Herford schrecklich die Luftschuttsirenen, dieses Mal Hochwasseralarm. Noch am späten Abend bevölkern trotz des Ausgehverbotes zahlreiche Herforder die Brücken, unter denen sich, knapp ein Fuß breit tiefer, die Wellen der Flüsse Hausrat, totes Getier, Bäume und anderes mitführend, hinwegwälzten. Wird das Wasser noch steigen? Das war die Frage aller.«

Innerhalb der nächsten 24 Stunden fielen 136 Liter Regen pro Quadratmeter, ein Fünftel der jährlichen Regenmenge. Der Boden war noch gefroren und konnte kein Wasser aufnehmen. Wegen des Brennholz-mangels nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zudem die umliegenden Wälder abgeholzt, die bei Regen als Wasserspeicher dienten.

Ein besonderes Problem ergab sich an der oberhalb der Stadt über die Werre führende Eisenbahnbrücke auf der Strecke zwischen Herford und Altenbeken. Am 21. Februar 1945 wurde die strategisch wichtige Verbindung nach Lippe bei einem Bombenangriff zerstört. Die Situation wurde durch die Ninth Air Force vor und nach dem Angriff fotografisch dokumentiert. Der U.S. Informationsdienst schrieb dazu: *»Dieses Foto zeigt die Eisenbahnbrücke über die Werre in Herford, Deutschland, bevor sie von B-26-Maraudern der neunten Luftflotte der USA in ihrer ersten Kampagne zur Störung des deutschen Bahnverkehrs und der Kommunikation angegriffen wurde. Die Mittelbomber machten einen der tiefsten Vorstöße nach Deutschland und trafen auch drei weitere Brücken in der Umgebung.«*

Das Jahrhunderthochwasser

Die sperrigen Trümmerteile der vollkommen zerstörten Verbindung nach Lippe lagen noch nach Kriegsende im Wasser. Lediglich eine provisorische Behelfsbrücke hatte man unmittelbar nach der Zerstörung schnell zurechtgezimmert.



Abbildung 6: Blick über die durchgebrochene Bahnstrecke Herford-Altenbeken. (Foto Rudolf Westerhaus, Sammlung Verein für Herforder Geschichte. Weitere Fotos von Rudolf Westerhaus vom [Hochwasser 1946](#))

Im Jahresbericht der Stadt Herford 1946 wurde notiert: *»Es kam zu einem gewaltigen Anstau oberhalb des Eisenbahndammes, der bis zur Schienenoberkante reichte. Infolge des Druckes dieses etwa 1,5 Millionen cbm aufgestauten Wassers brach in den Morgenstunden des 9. Februars der Bahndamm an beiden Seiten der Eisenbahnbrücke an insgesamt vier Stellen.«*

Jetzt stieg das Hochwasser nicht mehr gleichmäßig. Der Durchbruch des Dammes sorgte dafür, dass sich das angestaute Wasser in einer starken Welle auf die Stadt zubewegte. Der Bereich des Fußballstadions wurde komplett überflutet. Gartenlauben in der Kiewiese drehten ihre Fundamente nach oben und schwammen davon. Die Fluten ergossen sich ins tief liegende Stadtgebiet, nahezu die gesamte Innenstadt wurde überflutet. Keller mit den wichtigen Lebensmittelvorräten, Geschäfte und Wohnungen im Erdgeschoss liefen voll. Möbel schwammen durch die Straßen. Fatalerweise fiel zudem die Hochwasserwelle der Aa – sonst für gewöhnlich vier bis sechs Stunden früher als die der Werre – zeitlich zusammen. Die Radewig stand von der Aa bis zur Kurfürstenstraße unter Wasser.

WELLHAUSEN schrieb: *»Trockenen Fußes konnte man nur noch vor dem höher gelegenen Münster und in der Radewiger Straße in der Nähe der Firma Barkhausen sowie am Alten Markt und an weiteren ganz wenigen Inseln stehen und verzweifelt auf den Rückgang der Fluten warten.«*

Einige Herforder dokumentierten das Hochwasser mit beeindruckenden Aufnahmen, welche die unglaublichen Situationen nachvollziehen lassen.

Das Jahrhunderthochwasser



*Abbildung 7: Blick von der Kurfürstenstraße Richtung Schillerstraße.
(Foto Kurt Steinmann, Sammlung Polster)*

In den tiefergelegenen Straßen stand das Wasser bis zu 150 Zentimeter hoch.

Durch den Gehrenberg und die Brüderstraße, die höchsten Stellen der Altstadt, ruderten Kanufahrer ebenso wie über den Neuen Markt und die Lübberstraße.



Abbildung 8: Kanufahrer im Gehrenberg. (Foto Wilhelm Arnold, Sammlung Polster)

Der Verkehr über das Lübbertor, die Aabrücke an der Bäckerstraße und der Brücke am Gehrenberg war unterbrochen.



Abbildung 9: Blick von der Aabrücke in die Radewiger Straße. (Sammlung Rainer Pape)

Mehrere kleinere Übergänge wie die Freya-, Herder- und Sivekebrücke sowie die Böckelmannsche wurden komplett weggespült. Andere wurden beschädigt, einige so schwer, dass sie neu errichtet werden mussten. Dazu gehörte die Hansabrücke, über welche die Gleise der Kleinbahn führten. Die geballte Flutwelle der oberhalb der Brücke zusammenfließenden Werre und Aa staute sich vor der Brücke auf und schob die Brückenbögen aus ihren Lagern. Lediglich die Gleise der Kleinbahn und das Straßenpflaster dazwischen verbanden noch beide Ufer. Bei der Trümmerbeseitigung der eingestürzten Brücke konnten 1946 nur etwa 30 % aus dem Flussbett geborgen werden. Die neue, einfache Balkenbrücke wurde erst am 1. Mai 1949 in Betrieb genommen.



Abbildung 10: Die Hansabrücke wurde so stark beschädigt, dass sie neu errichtet werden musste. (Sammlung Rainer Pape)

Im März 1946 wurde von der Stadtverwaltung die Schadensbehebung in verschiedenen Dringlichkeitsstufen eingeteilt.

1. Beseitigung des Dammbbruchs an der lippischen Bahnstrecke.
2. Beseitigung des Dammbbruchs am Städtischen Sportplatz.
3. Behebung der Schäden an der Bergertorbrücke.
4. Ausbesserung der Schutzmauer an der Lübbertorbrücke.

Das Jahrhunderthochwasser

5. Beseitigung der Einbruchsstelle am Gebäude Siveke. (Hier wurden infolge Fehlens einer Steinpackung 12.000 cbm Erdreich weggespült.).
6. Reparatur der Hansabrücke unter Berücksichtigung einer Sofortmaßnahme.
7. Maßnahmen zur Abstützung der bedrohten Gasometer.

Die Höhe der Hochwasserschäden beziffert die Verwaltung auf insgesamt 3.210.000 Reichsmark. In einem Versicherungsbericht des Jahres 1947 wurde errechnet, dass während des Hochwassers so viel Wasser durch Herford floss, welches dem Fassungsvermögen der Eder-Talsperre entspricht. Über 200 Millionen Kubikmeter innerhalb von 24 Stunden.

DER FÖRDERVEREIN DER HISTORISCHEN INNENSTADTKIRCHEN HERFORDS STELLT SICH NEU AUF

Johannes Beer

Die Stadt Herford hat in der Innenstadt mit ihren drei mittelalterlichen Kirchen einen ganz besonderen Schatz:

Die Münsterkirche, 1220 bis 1250 erbaut, ist die älteste und größte Kirche Herfords. Sie ist 789 gestiftet die Urfarrkirche Herfords und zugleich war sie die Kirche des papst- und reichsunmittelbaren Frauenstifts, dessen Geschichte und besondere Bedeutung jetzt im Archäologischen Fenster am Münster erfahrbar ist. Die Münsterkirche hat zudem große kunsthistorische Bedeutung, da sie der erste Großbau einer Hallenkirche in Deutschland ist. Sie ist noch in spätromanischen Bauformen errichtet, wirkt aber prägend für die Entwicklung der gotischen Hallenkirchen. Außerdem hat sie mit elf Glocken eines der größten Geläute in Deutschland, wobei die fünf mittelalterlichen Glocken von herausragender Bedeutung sind. Die älteste Glocke ist bereits um 1200 gegossen worden und damit älter als die jetzige Münsterkirche.

Die St. Johanniskirche, die um 1310 fertig gestellt wurde, war die Pfarrkirche der 1224 gegründeten Herforder Neustadt. Im Jahre 1414 wurde das Stift St. Dionysius von Enger in das befestigte Herford verlegt und die St. Johanniskirche wurde seine Stiftskirche. Von besonders herausragender Bedeutung ist in dieser gotischen Hallenkirche der Bestand an mittelalterlichen Glasfenstern, der zu den größten in Westfalen gehört. Das älteste der Fenster ist von 1310.

Die Jakobikirche wurde im 14. Jahrhundert zur Entlastung der anderen Herforder Kirchen als Stationskirche für Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostela erbaut. Mit Einführung der Reformation in Herford und dem

Nachlassen der Pilgerströme wurde die Kirche 1530 auf Ratsbeschluss geschlossen. Seit 1590 dient sie als evangelische Pfarrkirche. Die Jakobikirche ist heute geprägt durch eine beeindruckende Ausmalung und Ausstattung der Spätrenaissance des 16./17. Jahrhunderts.

Seit der Zusammenlegung der Jakobi-, Johannis- und Münsterkirchengemeinde zur Kirchengemeinde Herford-Mitte im Jahr 2001 gehören alle drei Kirchen zu einer Kirchengemeinde. Natürlich ist das mehr Kirchraum als diese Gemeinde für ihre Gottesdienste, Konzerte und Veranstaltungen wirklich braucht. Seit 2025 gab es einen neuen Zusammenschluss zur Kirchengemeinde Herford-Mitte-Land, wodurch zu den drei Innenstadtkirchen noch die drei Kirchen in Elverdissen, Laar und Herringhausen hinzugekommen sind, von denen zwei ebenfalls denkmalgeschützt sind. Auch ist es allgemein bekannt, dass die Gemeindegliederzahlen und die Finanzmittel der Evangelischen Kirche beständig zurückgehen, so dass durchaus offen ist, wie diese mittelalterlichen Kirchen zukünftig genutzt und erhalten werden können.

Vor diesem Hintergrund wurde 2007 der Verein »Freunde und Förderer der historischen Kirchen Herfords« gegründet. Zweck des Vereins ist die Erhaltung, Pflege, Ausstattung und Erforschung dieser historischen Innenstadtkirchen Herfords sowie die Förderung der Begeisterung immer weiterer Kreise der Bevölkerung für die Besonderheiten dieser Herforder Kirchen.

Der Verein hat zum einen mit seinen finanziellen Mitteln notwendige und sinnvolle Baumaßnahmen in den drei Kirchen unterstützt, wie zum Beispiel die Restaurierung der Glasmalerei in der St. Johanniskirche. Er hat vor allem aber immer wieder Vorträge über die Besonderheiten dieser Kirchen durchgeführt und zu Veranstaltungen in die Kirchen eingeladen.

Die Entwicklung innerhalb der evangelischen Kirche hat sich in den letzten Jahren beschleunigt, so dass jetzt deutlich ist, dass die Evangelische Kirche sich von so manchem Gebäude trennen muss, um die verbleibenden erhalten zu können. Die Herforder Kreissynode hat sich damit beschäftigt und ihren Gemeinden den Auftrag zur Bewertung der Gebäude mitgegeben.

Dies alles hat den Verein „Freunde und Förderer der historischen Kirchen Herfords“ jetzt veranlasst, sich neu aufzustellen. Uns liegen diese drei Kirchen am Herzen und wir wollen uns entsprechend unserer Satzung für deren Erhaltung, Pflege, Ausstattung und Erforschung verstärkt einsetzen. Dazu brauchen wir aber wachsende Unterstützung und viele neue Engagierte. Es wäre wunderbar, wenn wir neue Freunde, Freundinnen und Fördernde gewinnen könnten! Mögen Sie dabei sein?

Freunde und Förderer der historischen Kirchen Herfords e.V.
Gemeindebüro Herford-Mitte-Land
Münsterkirchplatz 5
32052 Herford
05221 15819
HF-KG-Herford-Mitte@kirchenkreis-herford.de

TERMINE

21.05.2026	Führung durch die Ausstellung im Zellentrakt
21.06.2026	Visionsfest vom Stiftberg zum und am AFaM
09.07.2026	Dornberg – Besuch der Kirche
08.10.2025	Besuch bei den Motorenfreunden MSC Herford
05.11.2026	Mitgliederversammlung Frühherrenhaus
19.11.2026	Grünkohlessen Marta Café

Impressum

Der Remensnider, Zeitschrift für Herford und das Wittekindsländ

Hg. vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Geschäftsstelle

Nina Pape

Rathausplatz 1, 32052 Herford

Telefon 05221 / 189-6010

info@geschichtsverein-herford.de

www.geschichtsverein-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V., Alle Rechte vorbehalten,
ISSN 0176/9804

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich.